

Erste Seite Halle
 enthält, mit Ausnahme
 der Son- und Feiertage.
 Abonnementspreis
 monatlich 60 Pf.
 vierteljährlich 1,50 Mk.
 jährlich 5,00 Mk. (Post-
 durch die Post bezogen
 1,60 Mk. inkl. Postgeb.)
 Die "Neue Welt"
 (Anzeigenschein)
 durch die Post nicht bezogen,
 kostet monatlich 10 Pf.,
 vierteljährlich 30 Pf.
 Leipzig Nr. 1047.
 Gesamtanw.-Bureau:
 Volkshaus Halle/Saale.

Volksblatt

Infektionsgebühr
 beträgt für die 6 postfreien
 Postkarten aber deren Raum
 80 Pfennig.
 Die annehmliche Anzahl
 80 Pfennig.
 Im zehnjährigen Falle
 kostet die Karte 75 Pfennig.
 Inhaber
 der die nötige Summe
 nicht besitzen die Anzei-
 gengebühren sind 10 Pfennig
 in der Ausgabe aufgegeben.
 In
 eingetragen in die
 Postzustellungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weißfels-Bitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.
 Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Husnabmerecht in Mansfeld!

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurde plötzlich in mittleren nördlicher Stunde ein Detachment des in Halle garnisonierten Infanterieregiments Nr. 88 nach dem Mansfelder Streitgebiet beordert.

Am 4. Oktober trat die gesamte Belegschaft des zur Mansfelder Gewerkschaft gehörenden Rie w a n d t s c h a t e s in den Streit. Mit 500 gegen nur 7 Stimmen wurde dieser Streit beschloffen.

Es war unermesslich geworden. Das prächtige, annehmliche Aufsehen des bekannten Herrmannschen Bergbau-Vergeltungswort setzt den als überaus geübt bekannten Mansfelder Bergleuten unenträglich geworden! 78 Bergleute, deren Zugehörigkeit zur Organisation der Direktion der Mansfelder Gewerkschaft bekannt geworden war, wurden Knall und Fall auf die Straße gesetzt. Der Berggewaltige Bogelfang duldet keinen Organisations in seinem Betriebe; er will „Herr im eigenen Hause“ sein, wie das Schlagwort des Proletariats lautet. Wenn er glaubte, daß ihm das so ungestraft hingehen, „seine“ Bergleute sich alles so ruhig bieten lassen würden, so hatte er sich damit diesmal gründlich verrechnet, der unerbittlichen Langmut der Mansfelder Knappen denn doch zu viel zugemutet.

Das Maß war schon längst voll, zum Ueberlaufen voll! Die Empörung unter den Bergleuten lief mächtig um sich. Die Bergleute des Rie wand t s c h a t e s fanden zunächst zu ihren gemächlichen Kameraden, übten Solidarität. Ohne den Willen der Leitung des Bergarbeiterverbandes, spontan brach der Streit aus. Der allmächtige Direktor der Mansfelder Gewerkschaft propagierte durch sein brüderlich, schroff abweisendes Verhalten ihren Forderungen gegenüber, die Arbeiter noch gedulde.

Nun kam der jähe Aufbruch, zurückgehaltene Wut, die Verbitterung mit elementarer Gewalt zum Durchbruch. Es gab kein Halten mehr. Gleich einem Feuerbrand schlug die Flamme der Empörung von Schicht zu Schicht über. Die Streikbewegung nahm einen kaum geahnten Umfang an — von den 9000 im Mansfelder Revier beschäftigten Bergarbeitern freiten heute über die Hälfte.

Was fordern nun diese streikenden Bergarbeiter? Stellen sie unerfüllbare Forderungen? Verlangen sie etwa die gleiche Bezahlung, wie die Direktoren der Mansfelder Gewerkschaft erhalten? — Sie, die Tag für Tag bei der Schaffung von Mehrwert, bei der Bereicherung für die Bergwerksgesellschaft für einen Hundelohn ihr Leben auf Spiel setzen! Nein, sie sind weit bescheidener, sie verlangen nur die ihnen gesetzlich garantierte Reallohnfreiheit, die ihnen der Berggewaltige Bogelfang mit der Annahme eines afrikanischen Saitrapen auf sein Herrenrecht pochen, verweigert.

Die Bergarbeiter bleiben fest, sie halten aus im Streit. Diese bisher unorganisierten, im ganzen Reich als „reichsteu“ bezeichneten Mansfelder Knappen, die den fastsam bekannten Freisprekervativen Dr. A r e n d t in den Reichstag gewählt haben, halten eine bewunderungswürdige Disziplin. Im ganzen Streitgebiet herrscht eine Ruhe, die selbst von der Polizei anerkannt werden mußte; nirgends ist es auch nur zu den geringsten Störungen gekommen.

Da kam plötzlich gestern um Mitternacht das Militärkommando! Womit will man diese Maßregel rechtfertigen, was ist damit beabsichtigt?! Wer hat dazu Veranlassung und Auftrag gegeben?

Das sind Fragen, die dringend der Beantwortung bedürfen! Noch gestern abend waren in Eisenach 4000 Personen in einer impopulanten Volksversammlung anwesend. Die Versammlung ist in aller Ruhe verlaufen. Des andern Tags werden ohne jeden ersichtlichen Grund alle Schachtelgänge im Streitgebiet, wie uns aus Eisenach telefonisch mitgeteilt wird, mit Militär besetzt. Wir fragen nochmals: Wer gab dazu Veranlassung und Auftrag, und wer trägt die Kosten dieses überflüssigen Unternehmens? Wer trägt die Verantwortung für die etwaigen Folgen dieses unglücklichen militärischen Aktes, dem jede Begründung fehlt!

Was nicht gerade die Anwesenheit des Militärs probierend auf die bisher völlig friedlichen Streikenden wirken? Wer garantiert dafür, daß sie angesichts dieser gegen sie gerichteten militärischen Maßregel auch ferner die Ruhe bewahren?!

Aber nur immer gut! „Wenn die Wälder verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit!“ Inwiefern wird die Ernste sein! Muß es nicht auch dem Wäldchen zum Bewußtsein kommen, daß in unserem Klassenkate die Macht des Geldes herrscht! Die Mansfelder Bergleute, die bisher wegen ihrer Vornamsgeduld bekannt waren, mühten geradezu eine Blinde vor den Augen haben, wenn sie nicht sehen würden, wie auf einen Wind des allmächtigen Generaldirektors Bogelfang, ihres Feindes, der Staat dem Gutsbaronen Militär und Gendarmen nach Lieben zur Verfügung stellt! Wenn sie nicht zugleich den ganzen Wahnsinn unserer heutigen Gesellschaftsordnung, und besonders des Militarismus erkennen und durchschauen lernten. Ist es nicht Wahnsinn, daß man die Söhne des Proletariats gegen einander auspielen kann, daß man an die Arbeiter in Uniform das Verlangen stellt, auf ihre Arbeitsbrüder im Bergbau zu schießen, sie wie tolle Hunde nieder zu knallen?! Der Soldat, von dem heute verlangt wird, auf seine Arbeitsbrüder zu schießen, zieht morgen das Arbeitsgarn an und sieht sich wieder als ein Sohn des Proletariats. Ueber diesen Widerspruch und diese Zumutung, die die herrschende Gesellschaft an die Söhne des Proletariats in der Uniform stellt, nachzudenken, haben die Mansfelder Bergleute jetzt orründlich Gelegenheit!

Es mühte mit dem Zweifel zugehen, wenn sich das proletarische Klassenbewußtsein nicht auch in den Herzen der geschätzten und schwer ausgebeuteten Mansfelder Bergleuten regen und dort eine dauernde Stätte finden würde. Das das Eintreten wird, dafür spricht ja die Begeisterung, die im Streitgebiet unter Männern wie Frauen vorhanden ist. Diese Begeisterung für die gerechte Sache läßt sich auch mit Kleinatlidrigen nicht dämpfen! Im Gegenteil. Das ist Aufschauungsunterricht im Klassenkampf, wie sich ihn die Sozialdemokratie gar nicht besser wünschen kann! Die Erkenntnis von dem Widerspruch und der Brutalität des Klassenkampfes wird förmlich in die Proletarierhine hineingehämmert. Ein bitterer Trost, der nicht zu dieser Erkenntnis kommt.

So können wir als Partei im umgekehrten Sinne sagen: „Meine Herren, Sie arbeiten ja nur für uns!“

Das Militärkommando im Mansfelder Streitgebiet ist das wirksamste Agitationsmittel für die Sozialdemokratie, das wir uns denken können. Der Haß gegen den verruchten Klassenstaat wird aufgeschwält, die indifferenten Arbeiter werden der Sozialdemokratie förmlich in die Arme getrieben.

Das berechtigt uns auch zu den besten Hoffnungen bei der Reichstagswahl. Wer dem freisinnigen Kandidaten seine Stimme gibt, der stützt und stärkt diesen Klassenstaat, der durch seine Soldaten das Proletariat zu Boden zu bringen mühte, wie sich das jetzt wieder ekkantant im Mansfelder Streit zeigt. Darum: Ein Hundstot der Arbeiter, der am 26. November nicht stimmt für den

Sozialdemokraten Runert!

Weiter wird uns noch telegraphisch aus Eisenach gemeldet: Heute, Freitag, wird auf 13 Werken getreift, es kommen circa 12000 Mann in Frage. Der Streit nimmt also immer noch gewaltig an Ausdehnung zu. Die Ruhe ist nirgends gestört worden, die Bevölkerung verhält sich musterhaft. Lediglich in Heldfeld hat eine kleine Mordempfindung stattgefunden, das ist alles. In der Nacht, als die Soldaten eintreffen sollten, wurden stattfindende Bergleute sofort aufgehoben. Die Soldaten ließen die ganze Nacht umher. Direktor Bogelfang begab sich sofort mittels Automobil unter einer Gendarmenescorte ins Streitgebiet. Die Streikenden ließen sich aber nicht provozieren. — Aus Magdeburg wird ebenfalls die Entsendung eines Bataillons von 20 Infanterieregiment ins Mansfelder Streitgebiet gemeldet!

Maulhelden!

Freisinn und allgemeines Wahlrecht.

Zu wiederholten Malen ist nicht nur von uns, sondern auch von anderer Seite der Nachweis geführt, daß es den freisinnigen mit ihrer Forderung des Erlasses des Dreiklassenwahlsystems durch das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht im Grunde genommen nicht ernst ist, daß es ihnen nur darauf ankommt, ihre eigene parlamentarische Macht zu mehren, daß ihnen aber

die Interessen und Wünsche der Allgemeinheit herzlich gleichgültig sind. Wie kontervative Männer über den Wahlrechtskampf des Freisinn denken, das beweist das Urteil des Bundes in den Preußischen Jahrbüchern (Band 181 S. 576): „Die freisinnige Wählerchaft ist in ihrer großen Mehrzahl kontervativ, man möchte beinahe sagen reaktionär geworden. Diese freisinnigen Wähler ... wollen in Wirklichkeit gar nicht das demokratische Wahlrecht, das in dem Programm der Partei als Paradeschild prangt.“ Wenn wir mit diesem Satz auch nicht ganz übereinstimmen, so müssen wir doch bei dem beistimmen, daß das demokratische Wahlrecht in dem Programm der freisinnigen Volkspartei nur ein Paradeschild bildet. Tugend einen ernsthaften Versuch zur Erringung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für Preußen haben die freisinnigen bisher noch niemals gemacht!

Gewiß haben die freisinnigen in gewissen Zwischenräumen pflichtschuldigst ihren Wahlrechtsantrag im Abgeordnetenhaus eingebracht, aber die Vertretung des Antrages war in den meisten Fällen so schwach, daß jeder denkende Wähler den Eindruck gewinnen mußte, daß sich seine Beifürworter nur einer unangenehmen Pflicht unterziehen. Wirft doch der Charlottenburger Stadtrat, Professor Dr. J a k r o w, ein Mann, den die freisinnigen nicht gut von sich abstoßen können, bereits in seiner im Jahre 1894 erschienenen Schrift Die preußische Wahlreform vom Standpunkt sozialer Politik die freisinnigen vor, daß sie im Abgeordnetenhaus die Wahlreform nicht mit großem Eifer behandelt haben. „So oft im preußischen Landtag die Wahlfrage erörtert wird, so oft erscheint der pflichtgemäße Antrag auf Einführung des Reichswahlrechts. Aber die Wärme, mit der er vertreten wird, sinkt immer näher an den Gefrierpunkt.“

Wenn es seitdem scheinbar besser geworden ist, so ist das nicht auf eine Wandlung in den Anschauungen des Freisinn zurückzuführen, sondern einzig und allein auf die Agitation der Sozialdemokraten, die sich an die Massen, an die von einer Vertretung im Dreiklassenparlament ausgeschlossen wandten, die das Volk zum Sturm gegen das elendste aller Wahlsysteme aufriefen und naturgemäß auch freisinnige Wählerchancen aus ihrem Schummer rüttelten. Jetzt konnten und durften die Führer, wenn anders sie nicht ihren letzten Anfang verlieren wollten, nicht mehr unartig die Hände in den Schoß legen, aus taktischen Gründen waren Regierungen, Jarde zu befehlen. Gatten die freisinnigen Abgeordneten des preußischen Landtages noch im Jahre 1904 mit den Nationalliberalen auf ein Kompromiß geeinigt, auf jene „soft“ und kraftlose liberale Aktion“, die noch nicht einmal die geheime Wahl forderte, obwohl hierfür auch das Bestreben zu haben gewesen wäre, sondern die sich mit dem Verlangen nach einer anderen Wahlrechtseinstellung und nach Erleichterungen zur Abwicklung des Wahlgeschäftes begnügte, aber am Wesen des Dreiklassenwahlsystems nichts änderte, so zeigen sie in den nächsten Jahren andere Gatten auf und beantragen die Einführung des Reichswahlrechts in Preußen.

Da aber die freisinnigen ihre Zweifrontentheorie, die ihnen als der Gipfel der Staatskunst erscheint, nicht aufgeben wollen, und da sie sich vor allem ihren kontervativen Freunden in empfehlende Erinnerung bringen zu müssen glauben, so klagen ihre Wahlrechtsredner stets in Angriffen gegen die bösen Sozialdemokraten aus, die den freisinnigen Wahlrechtskampf angeblich dadurch erschwert, daß sie den Strafen der Fische, Spöck, Biemer den Willen zur Tat gegenüberstellen. Noch jede freisinnige Wahlrechtsrede hat die Kontervativen in ihrer Ansicht, daß von jener Seite dem Dreiklassenwahlsystem keine Gefahr droht, bekräftigt. Die Kontervativen laden einfach über die freisinnigen Maulhelden, die sie in langjähriger Gemeinschaft richtig einzuschälen gelernt haben. Wissen sie doch, daß die freisinnigen sich im entscheidenden Moment immer und immer auf die Seite der Reaktionsfaktion!

Bedurft es noch eines Beweises dafür, daß der Kampf der Führer des Freisinn um das allgemeine Wahlrecht nur ein Scheingefecht ist, so hat die verflochtene Landtagsbesetzung den Beweis erbracht. Von dem Moment an, wo die Wahl einiger Sozialdemokraten gefordert war, hat die freisinnige Parteileitung, anstatt die Bundesgenossen im Kampfe um das Wahlrecht zu begünstigen, es als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet, die unbenannten Wähler aus dem Parlament zu entfernen! Die Reaktionen haben

Was sie so oft so auch hier wieder als Handlanger der Reaktion erwiesen und die Arbeit verrichtet, die selbst den Konfessionslosen schämig ist.

Wagen sich die Freireisenden noch so sehr brechen und winden, um diese Ursachen kommen sie nicht herum. In dieser schämlichen Handlungsweise spiegelt sich aber nicht nur der wahre Charakter ihrer Wahlrechts „Freundschaft“, sondern auch zugleich ihre ganze Arbeiterfeindschaft wieder.

Welcher Arbeiter wird am 26. November so charakterlos und blödsinnig verfahren sein, einem solchen freireisenden Wahlrechts „Freund“ und Arbeiterfeind seine Stimme zu geben?

Das spanische Innenministerium gekürzt.

Better ist tot, aber seine Feinde liegen am Boden. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung Europas ist das Ministerium Maura zusammengebrochen. Es hat keine Demission eingebracht, die der König nicht abzuwehnen mochte; binnen kurzem wird Spanien eine neue Regierung haben, die dann nachschauen wird, ob die Nummer aufstellen und Neuwahlen vorzunehmen lassen wird. So brennt es Better, durch seinen Tod, was er im Leben kaum erreicht haben würde, eine Wendung in der Geschichte Spaniens.

Aus den parlamentarischen Verhältnissen der Madrid Cortes ist der Sturz des Kabinetts Maura nicht zu erklären. Als Herr Maura im Januar 1907 den liberalen Ministerpräsidenten Vega de Armijo ersetzen mußte, besetzte er sich, nach persönlicher Seite eine geflügelte Mehrheit zu schaffen. Die Neuwahlen vom April brachten den Konservativ-Ministerialen 206 von 308 Sitzen, also beinahe die Zweidrittelmehrheit, der eine Unzufriedenheit in der Bevölkerung aus Liberalen, Demokraten und Republikanern bestehende Opposition gegenüberstand. Dieser Opposition wurde es nicht an der Nummer zu fügen, wenn nicht hinter die Forderungen der Regierung das ernste Bewußtsein der Menschheit gestanden hätte. Darin liegt die besondere Bedeutung dieses Ministerkurses, er ist erfolgt durch die moralische Intervention Europas — ein in der Geschichte bisher einzig dastehender Fall!

Es gibt natürlich, wie es Schlußreden und Schlußreden gibt, auch echte Spanier, denen es der Hidalgo folgt nicht erlaubt, Beherrschung vom Ausland anzunehmen. Diese Leute unterstützen alles, um das Ministerium Maura zu halten, weil sie seinen Sturz unter dem Druck einer ausländischen Bewegung als eine „nationale Schmach“ betrachten. Nach am Donnerstag dem Tag der Wahlprüfung, wurde aus Spanien offiziell gebracht, daß durch die ausländischen Demonstrationen die Stellung des Ministeriums nur gefährdet wurde. Und die schmerzliche Kräfte zu zwingen, bemerkt abermals in hervorragender Weise die bekannte internationale Solidarität des Pfaffen- und Junkernums, indem sie mächtig in das spanische Geschäft herein, noch zu einer Stunde, in der das Schicksal ihrer spanischen Schatzkassen schon entschieden war. Sie schrieb:

Die Debatte in den spanischen Cortes haben mit einem vollen Sieg des Kabinetts Maura beendet, dessen äußere und innere Politik von der großen Mehrheit der Volkvertreter gebilligt wurde. Dieses günstige Resultat verdankt Maura zweifels in erster Linie der leidenschaftlichen Parteilichkeit des Auslands für Better, dem fauistischen Maß der internationalen Demokratie, die sich freie Welt nimmt, sich in immer spanische Dinge zumischen. . . Man könnte daher fast zu der Annahme geneigt werden, daß der große demokratische Sturm in Europa gerade ausgerechnet des Ministerpräsidenten Maura entzündet worden, um seine Position der Opposition gegenüber zu stärken. Dafür spricht wenigstens der Ausgang des Entzifferungstrümmels.

So schreibt das Berliner Junferblatt in derselben Nummer, in der es dann noch folgende „Werbung nach Schluß der Redaktion“ bringen muß: „Madrid, 21. Oktober (W. L. W.) Das Kabinett hat seine Entlassung gegeben.“ Man wird an diese schöne Wortspielerei erinnern dürfen, wenn die Kreuzzeitung wieder einmal über sozialdemokratisches Propetentium spottet,

hat sie doch an sich selbst erfahren, wie leicht ein leidenschaftlich empfindender Mensch die Freiheit der politischen Korruption kauft. Das aber dieses erzählende Blatt in so fanatischer Weise für das spanische Wahlrecht Partei ergreift, zeigt er recht, wie die Sache Better aus einer bloß spanischen zu einer europäischen Parteilichkeit geworden ist. Wenn die Kreuzzeitung jubelt, daß Maura fest steht, dann kann jeder wissen, was es für die Sache der Freiheit in ganz Europa bedeutet, wenn Maura fällt!

Der Sturz Maura's durch die stillige Revolte der europäischen Kulturwelt bedeutet eine schwere Niederlage für Maura's Freunde und Befürworter und einen ebenso großen Triumph aller demokratischen Elemente Europas, weil sagen wir allem der Arbeiterschaft, die nirgend fehlt, wo für das Recht wider die Dummheit gekämpft wird. Der Tag der Arbeiter und baskischen Landtagswahlen wird durch den Sturz Maura's auf einem doppelt wichtigen Datum in der Geschichte des Kampfes gegen die internationalen Kräfte der schwarzen Reaktion.

Politische Uebersicht.

Salle a. S., 22. Oktober 1909.

Der Reichsetat

Ueber die Finanzlage des Deutschen Reichs wird der R. d. N. Jg. in Nr. 1109 offiziell geschrieben: Auf Anleihen zu übernehmen sind an Matruklarbeiträgen aus dem Jahre 1906 25 Millionen Mark, aus dem Jahre 1907 41 Millionen Mark, aus dem Jahre 1908 80 Millionen Mark, also zusammen 149 Millionen Mark. Die Selbstträge in der eigenen Wirtschaft des Reichs betragen 1907 14 Millionen Mark, 1908 122 Millionen Mark, zusammen 136 Millionen Mark. Ferner ist Deduktion zu schaffen für die im Beschlußgesetz vom 15. Juli 1909 vorgesehene Erhöhung der Beamtengehälter mit 80 Millionen Mark und für Abschaffung von Gehaltsbefreiungen und Wohnungsgeldzuschüssen von 1. April 1908 ab mit 60 Millionen Mark, zusammen mit 140 Millionen Mark. Der Gesamtbetrag der bei Polten in der Höhe von 434 Millionen Mark erhöht sich durch Mindereinnahme an Ausgleichbeiträgen aus den süddeutschen Bundesstaaten für Post, Brauereiverb. usw., die sich auf 16 Millionen Mark belaufen, auf 450 Millionen Mark. Dagegen werden mehr zur Verfügung stehen an Einnahmen aus Steuern aus dem Jahre 1909 70 Millionen Mark und aus dem Fortfall der Ueberweisung der Poltertragnisse an die Bundesstaaten 76 Millionen Mark, zusammen also 146 Millionen Mark, so daß noch 305 Millionen Mark gedeckt werden müssen.

Was das Pfand noch bemerkt, lesen dem Reichsfinanzsekretär nach dem Etatgesetz noch 300 Millionen Mark in kurzfristigen Schatzanweisungen zur Verfügung.

Die professionelle Steuerhinterziehung.

Professor Delbrück hat in den preussischen Jahrbüchern darauf aufmerksam gemacht, daß in Preußen die Steuerhinterziehung sehr hoch ist. Er hat sich Grund für die Entstehung ergreift, welche die Steuerpflichtigen nachahmen, daß sie so gut wie kein steuerpflichtiges Einkommen haben. Er hat an die Steuerbureaus die Nachricht gerichtet, diesen Bureaus das Handwerk zu legen.

In der Nordd. Allg. Ztg. wird gesagt, daß die Steuerverwaltung schon seither nicht verümt hat, diesen Bureaus und ihrer Tätigkeit ein besonderes Augenmerk zu widmen. Soweit bei dem Geschäftsgang dieser Bureaus Inzuverlässigkeiten wahrgenommen worden sind, wurden sofort die erforderlichen Maßnahmen getroffen, um Nachteile für die Staatskasse zu verhüten. Die Steuerverwaltung konnte sich dabei auf ein Urteil des Oberverwaltungsorgans stützen, das am 7. November 1908 entschieden hat, daß die von den Steuerhinterziehern in die von ihnen hergestellten Bücher aufgenommenen Ziffern bei der Feststellung des steuerpflichtigen Einkommens nur dann zugrunde zu legen seien, wenn sie zuvor mit den Originalziffern in den von Steuerpflichtigen selbst herrührenden Unterlagen (Konten, Belegen, Lohnbüchern usw.) verglichen und in Uebereinstimmung befunden worden sind. Außerdem sind im Februar und im August d. J. Verfügungen an die Veranlagungskommissionen ergangen, in denen auf alle der

Zentralinstanz bekannt gewordenen Unrichtigkeiten und Mängel hingewiesen wurden ist, die von den Rechnungsbureaus angefertigten Bücher anzuführen haben. Weiter hat die Steuerverwaltung angeordnet, daß gegen den Inhaber eines solchen Rechnungsbureaus wegen seiner bemängelten Unzuverlässigkeit die Frage auf Unterlegung seines Gewerbebetriebes eingeleitet werden soll. Damit wird also am 1. März bestätigt, daß in der Tat in Deutschland Bureaus bestehen, die die Aufgabe haben, den Steuerbetrag zu gewerbenmäßig zu fördern.

Daß die Aufträge dieser Bureaus keine Arbeiter sind, versteht sich am Bande. Vielmehr sind es gerade die treuesten Stützen von Loren und Alfar, die diese Bureaus am meisten in Anspruch nehmen.

Eine neue Marokko-Konferenz?

Wie in einer Reihe sonst wohl informierter Zeitungen mitgeteilt wird, soll demnächst ein Liebererinnen zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich über den Vergeben in Marokko getroffen werden. Man vermutet, daß zu diesem Zweck eine neue Marokko-Konferenz zusammengetreten wird.

Herr v. Bethmann Hollweg hat bei seiner Ernennung zum Reichskanzler erklärt, daß er die auswärtige Politik des Reiches selbst in die Hand nehmen wolle. Öffentlich sagt er dafür, daß das Deutsche Reich die Finger von Marokko läßt. Dem Deutschen Reich hat schon bei der ersten Marokko-Konferenz deutlich schlecht abgesehen und Herr v. Bethmann Hollweg braucht es durchaus nicht als seine vornehmste Aufgabe anzusehen, das Deutsche Reich noch mehr zu blamieren.

Was ein Polizeispiegel erzählt.

Die Lemberger polnische Wochenchrift Rzeczpospolita bringt in ihrer letzten Nummer wichtige Entschlüsse von Felaslaus Radowski, der der preussischen Polizei von 1898 bis 1908 S. P. i. d. i. e. leistete. Seine Auslagen hat Radowski in Paris im September d. J. vor einem der Mitarbeiter der Rzeczpospolita getan.

Radowski bemerkt zuerst, daß bei der preussischen Polizei manchen einseitigen Entschlüssen, die in das Gebiet der Kriminalität gehören. Zur Ueberwachung der Polen hat die preussische Regierung ein besonderes Zentralbureau in Posen, dessen Chef der bekannte Polizeirath Jacher ist, errichtet. Herr Jacher untersteht direkt dem Ministerium des Innern und untersteht in allen Teilen Polens seine Agenten. An ihn wenden sich alle Behörden in politischen Angelegenheiten, seine Stimme ist maßgebend, wenn es heißt, gegen die Polen auf dem Gebiet des politischen und kulturellen Lebens vorzugehen. Das Bureau Jachers verordnet Rundschriften über politische Angelegenheiten und macht die Polizeibehörde auf gewisse Ereignisse aus dem Leben der Polen aufmerksam. Zur besseren Orientierung gibt das Bureau eine Wochenchrift heraus, die die polnische Tagesliteratur, besonders in der auf Grund von Auszügen aus der polnischen Presse sowie den Berichten der Geheimagenten die „haarscheinlichen Umtriebe“ der Polen darstellt. Im Jahre 1907 gab die Polizei ein „Profittions“-Album heraus. Das Album enthält 264 Photographien der bekanntesten polnischen Führer. Herr Jacher untersteht einem besonderen Bureau für Oberjäger mit Herrn Polizeirath Madler an der Spitze. Seine Haupttätigkeit hat Herr Jacher im ehemaligen Gendarmen Freyst, der ebenfalls Agenten für sich hat. Diese Agenten sind in allen polnischen Gebieten tätig, besonders in Galizien. Hier war auch Radowski auf seinen Posten, wo er im Jahre 1900 in der Redaktion des Lembergeren Wlascy Gones und Jaska mitarbeitete und bei dieser Gelegenheit den verdorbenen polnischen Politiker Jan Polawski eine Denkschrift über die Volksherrschaft in Galizien entwendete, wofür er 800 M. bekam. Radowski fand später in Krakau eine Beschäftigung in der Buchhandlung Wojnar, eines bekannten polnischen Volksparlierers. Er verfolgte die politische Tätigkeit seines Prinzipals und entwendete ihm viele Broschüren, die er der preussischen Polizei absteuerte. Zusammen mit anderen Geheimagenten schrieb Radowski Berichte über die Solokunnenklinik und dergl. obgleich er persönlich nie daran teilgenommen hat. Diese Berichte wurden dann in dem Geheimenverdict der polnischen

Kleines Feuilleton.

Ein durchgebrannter Wöndch.

Ein Stern erster Größe ist von katholischen Wöndchsmännern gefallen. Der bekannte Kapuzinerpater Maura, der er hat seinen Orden bei Nacht und Nebel verlassen und ist angeblich über das große Wasser gegangen. Die ultramontane Presse gibt sich über die Wöndchsmännern, die sich bei der großen demokratischen Sturm in Europa gerade ausgerechnet des Ministerpräsidenten Maura entzündet worden, um seine Position der Opposition gegenüber zu stärken. Dafür spricht wenigstens der Ausgang des Entzifferungstrümmels.

So schreibt das Berliner Junferblatt in derselben Nummer, in der es dann noch folgende „Werbung nach Schluß der Redaktion“ bringen muß: „Madrid, 21. Oktober (W. L. W.) Das Kabinett hat seine Entlassung gegeben.“ Man wird an diese schöne Wortspielerei erinnern dürfen, wenn die Kreuzzeitung wieder einmal über sozialdemokratisches Propetentium spottet,

hieß er den in Oesterreich abgefallenen Katholiken die Wohlstandlichen Wohnungen und Werkstätten, worüber die katholischen Massen im finsternen Münster in einen Tumult der Begeisterung gerieten. So wird die eigene Geschichte des Lebens dieses Wöndchs an ihm selber zum Gericht!

Der Einzieher in der Baumrone.

In dem südlichen Teile der fruchtbarsten Champaign County im Staate Ohio beht sich am Macosche-Fluß ein amnatiger Handwerker, in dem sorglich gepflegte Felder mit launigen Forten wecheln. In der Umgebung nennt man das Land „Wald“. Im Winter trägt der Bauer ein Häutchen, der Wald der Wald D. Derin Steinberger, sein Heim aufgeschlagen, eine Wohnstätte so originell und so eigenartig, wie wohl kaum eine andere. Seit drei Jahren, so wird in einem Aufsatz des Wide World Magazine erzählt, wohnt Steinberger in der Krone eines mächtigen Eiches, in die er mit Brettern und Balken sein Haus gebaut hat. Er hatte sich zu diesem Baumleben entschlossen, als er zu Schindeldienst so sehr erkrankt war, daß ihm die Ärzte bereits aufgaben und ihm eine Lebenszeit von kaum mehr als fünf Monaten auftrugen. Er ist heute ein kräftig und gesund aussehender Mann, vom Wetter gebräunt und gegen Wind, Sturm, Regen und Hitze abgehärtet. Es ist daher begreiflich, daß er von der Bauernfrontur gegen die Tuberkulose völlig überzeugt ist. Steinberger rühmt die Vorzüge seiner Lebensweise. „Der unerklärliche Geruch von Staub und Rinde wirkt geradezu als Seilmittel.“ Zum Nachlager dient ihm ein Haufen von Weizen und getrockneten Weizen. Im Winter trägt er ein Häutchen, das ihm die Rinde nichts anhaben kann. Unvorstellbar gibt er in seiner Wohnung eine Kabine, die den benachbarten Bewohnern der Gegend verriet, daß der „Baummann“ gesund und munter ist. Wenn einmal die Kabine nicht erscheint, wird man sofort Nachforschungen anstellen. Täglich bringt man dem Einzieher, sein „Eich“ seinen Baum; dort wird es in einem primitiven Kist empfangen; denn nur selten und stets nur auf kurze Zeit verläßt Steinberger seine Wille im Wipfel der Eide.

Der Zerkleinerer im „Hellen“ Sassen.

Die Zeitschrift „Recherziehung“ veröffentlicht einen längeren Artikel, der einige Abschnitte aus Merkwürdigen zweier Seminare enthält. In diesen Merkwürdigen sind die Vorträge der Religionslehrer, zum Teil noch Diktat, so Papier gebracht worden. Aus einem Hefte seien folgende Aussprüche des Seminarlehrers zitiert:

Die bösen Geister haben bestimmte Aufenthaltsorte, die sie ohne Erlaubnis Jesu nicht verlassen dürfen. Deshalb läßt Gott die bösen Geister erst in die Menschen fahren? — Antwort: Gott will seine Herrlichkeit offenbaren. (1) Dies ist Gott öfter, zum Beispiel durch das Erdbeben von Messina. (1) Er läßt seine Engel untergehen, um das Erdbeben zu erklären. (1) Ueberrig sind heute noch etwa 60 Prozent Verirrte von Teufeln besessen. Beweis: Bei der einen Gäfte werden Schä-

den am Gehirn bemerkt, bei der anderen nicht. (1) Die Teufel sind personale Gestalten, die der geistigen Welt angehören und die deshalb für uns unsichtbar sind.

„Es gibt einen persönlichen Teufel. Denn sonst brauchten wir keine Erlösung. (1) Kunst und Wissenschaft sind Blendwerk vom Teufel und bringen die Menschen von Gott ab. Das Reich Gottes gehört nicht geistlichen Leuten.“ (1)

Der gestohlene Heine.

Wie in der Kreuzer Zeitung zu lesen steht, sind Heinrichs Werke, aus dem Hefen des Hefen des Hefen der Stadtbibliothek entfernt worden. Früher standen sie da neben allen anderen Klassikern bequem zur Hand. Jetzt muß man Heines Werke erst bestellen und bekommt sie dann gegen eine Geldsumme wie in der Buchhandlung des Hefen. In der freien Stadt Hamburg und in der rheinischen Lebensstadt mit dem „freien Selbstbestimmungsrecht“ gesehen diese und ähnliche Partheien, seitdem das Heine-Denkmal aus Korfu „verwischt“ wurde. Wir sind wirklich eine Nation freier Geister!

Berzer.

Sie haben alles für ihn getan; Bestellen den Hauptmann Galceran Als Anwalt für die Ruh und frommen (Den Namen hat dann nachgekommen).

Sie stehen es rein an gar nichts fehen; Wollten ihn auch nicht hoch zugen quäen. Diebehen wurden ausgeschieden — Um ihn nicht unnütz zu ermden

Sie hollen abends aus der Stadt Den Orden „Bog und Garibadi“. Daß zur Gesellschaft bei ihm nicht ist Die „Bruderhaft der friedlichen Liebe“.

Es fehlte nichts in der Kapelle: Ein frommer Vater war zur Stelle. Dann haben sie ihn, wie langst nachhollen. Im „Graben der heiligen Eulalie“ erschollen. Hier bralle Schützen drückten ab. „Die Schule hoch!“ Er laut ins Grab. Die „Schule galt sein letzter.“ Der Mensch war reich auf Exekution.

Der Orden „Bog und Garibadi“ Trug den Zeichen. Hat in der Stadt Sich freundlich zu seiner Mutter gemendet Und ihr von Herzen Trost gesendet.

E t e r im Tag.

Republikliteratur gedruckt aus ihnen schöpfen nachher die preussischen Minister in ihrem Vorgehen gegen die Polen im Landtage.

Die preussischen Behörden bemühen sich, festzustellen, daß auch den polnischen Abgeordneten aus den drei Teilen Polens enge Beziehungen bestehen. In dieser Angelegenheit war zuletzt der jetzt in Krakau verhaftete Geheimagent Dedert tätig. Der Versuch mißlang jedoch.

Matowski gab eine ganze Reihe von Polen an, die angeblich im Dienste der preussischen Polizei stehen. Die Namen dieser Subjekte hat die Agencja Polowa jedoch nicht veröffentlicht.

Die Enthaltungen dieses Matowski sind — vorausgesetzt, daß sie der Wahrheit entsprechen — ein weiterer interessanter Beitrag zu dem Kapitel des preussischen Polizeispiegels.

Deutsches Reich.

Ein nichtgelingen Dementi. Der Hansabund teilt der bürgerlichen Presse und dem Wolffschen Telegraphenbureau mit, daß der in der sozialdemokratischen Presse veröffentlichte Brief des Direktors Marx in Königsberg an den Vorsitzenden des Hansabundes Dr. Kiehlner nicht existiere, oder er sei wieder abgehandelt noch angenommen, womit auch alle an ihn geknüpften Folgerungen entfallen.

Der Hansabund hält sein Dementi in sehr vorsichtigen Tönen, er behauptet nur, daß der Brief nicht abgehandelt und nicht angenommen sei. Daß er nicht geschrieben wurde — und das ist doch die Hauptsache! — das wird nicht behauptet und in der Tat hat der Briefschreiber Direktor Marx sich bisher auch sehr geschützt, seine Autorität für den Inhalt des Briefes abzulugnen. Unser Gewährsmann bestätigt uns übrigens noch einmal, daß der Brief, so wie er veröffentlicht, geschrieben wurde.

Der Diamantenschwindel. Mit dem Diamantenreichtum in unsern Kolonien ist es nicht weit her. Schon wieder wird von einem Diamantenschmuggel aus Windukuf berichtet. Nach einer amtlichen Meldung ist ein Teil (?) der angeblich in der Conception-Bay gefundenen Diamanten gar nicht dort gefunden, sondern eingeschmuggelt worden. Es besteht der Verdacht, daß große Durchschereien vorgenommen sind. — So mühen unsre Kolonialschwärmer eine Enttäufung nach der andern erleben.

Die Stichwahlen in Sachsen. Die sächsische Regierung hat als Termin für die Vornahme der Landtagsstichwahlen den 2. November festgesetzt. Dieses weite Finanzgeschäft des Termins ist offenbar erfolgt, um den gegenseitig verärrterten bürgerlichen Parteien Zeit zu verschaffen, den Mandatsstichwähler gründlich vorzunehmen.

Ein reichsverbandlicher Zusammenbruch. Vor einer Reihe von Jahren wurde in Hensburg ein sogenannter „Arbeiterbund“ gegründet, dessen Zweck sein sollte, die Arbeiterkraft der Sozialdemokratie abzurufen zu machen. Neben Reichsleitern, Richtern, Reichsbeamten, Metzger, Schreiner und Pastoren hatten sich auch einige Arbeiter zu Mitgliedern werden lassen. Der Kampf liegt damit ein, daß der Verein des Sozialen Laufs, in dem die freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratische Verein seine Versammlungen abhielt. Damit war die Arbeiterbewegung momentan etwas geschäftigt worden.

Da ihr das größte Lokal verloren ging, so daß sie schließlich auf ein Lokal an der äußersten Grenze der Stadt angewiesen war. Der Arbeiterbund hatte sich aber mit dem Verkauf dieses Lokals den finanziellen Zwangslos verächt. Am längsten der Bund nach außen hin und trat auch als erster geschloffen dem Reichsverein als Mitglied bei, aber die Kritik vergrößerte sich. Das Lokal wurde nicht frequentiert. Dazu kam in den letzten Jahren die ungelobte Finanzwirtschaft durch den ersten Vorsitzenden, den Malermeister E. Rissen, der, als ihm die Wellen über dem Kopfe zusammenzuschlugen, heimlich verduftete. Trotz aller Unterstützung durch direkte Geldzuwendungen von der Behörde und sonstigen Unterstützungen durch das Militär usw. brach das Unternehmen zusammen. Jetzt veröffentlicht die amtlichen Blätter die Beschuldigung des Arbeiterbundes. — Der Schlag, der uns treffen sollte, ist auf den Gegner zurückgeprallt und hat ihm die tödliche Wunde versetzt. Dieser Fall ist ein Schulbeispiel, wie solche von den Unternehmern gegründeten Arbeitervereine nur von den Vorgesetzten abhängig sind. Die Sozialistenverteilung des Hensburger Arbeiterbundes hat mit einem fruchtenden Risiko der Schmaragd genendet. Die Sozialdemokratie fügt sich aber äußerst wohl und fröhlich.

Er kennt seine Freunde. Im fränkischen Volksblatt veröffentlicht der Rentnerrath, Liborius Gerschberger sogenannte Landtagsbriefe, in denen er sich selbst und seine Freunde wie folgt verlobt:

„Es wäre gar nicht so ohne, wenn die Volksvertreter auf Landbesitzer eigene Mittel, etwa wie die Fenerwehrleute, bekämen. Als Kopfbedeckung würden wir unbedingt die Dienstmännchen (1) vorschlagen. Wir sind ja nichts anderes.“

Weiter heißt es:

„Die Gänge und Stegenwände (des Landtages) tragen neuen Schmutz in Ostfriesland: gemalte Löwen mit fürderlich weit aufgerissenen Mäulern oder Nagen. Eigentlich gar kein schlechtes Symbol für Leute, die viel leben und die Steuererhöhen des armen Mannes verschlingen.“

Zum Schluß werden die Diwanen in den Wabemischen Landtags für überflüssig erklärt; „denn zum Schlafen (1) ist im Sitzungssaal Gelegenheit genug.“

Wir halten Schlaraffen und Mühen für praktischer. Ein Schwärzmittel ist auch ohne besonderen Mittel schon auf 100 Meter Entfernung zu erkennen

Spanien.

Zum Sturz des Generalministers.

Am 21. Oktober. Zur Demission des Kabinetts Maura wird berichtet: Der Kabinettschef erklärte dem König bei Ueberreichung der Demission des Kabinetts, sein Rücktritt sei veranlaßt durch das Verhalten der liberalen und demokratischen Kammergruppe. Angehörig der von diesen beiden Gruppen abgegebenen Erklärungen, in denen die Demission verlangt und gefordert wurde, daß diese Parteien alle daranlegen würden, um ihren Willen durchzusetzen, sowie angeführt der Tatsache, daß Maura erklärt habe, alle Beziehungen zur Regierung abzubrechen, daß ferner die Parteien, in deren Namen er diese Erklärungen abgab, sich weigern würden, die der Kammer gegenwärtig vorliegenden wichtigen Gesetzentwürfe weiter zu

beraten, habe er, Maura, sich veranlaßt gesehen, sich zurückzuziehen.

Das neue Kabinet.

Madrid, 22. Oktober. Der König hat dem Führer des Liberalen, Maura, die Kabinettsbildung übertragen. Madrid, 22. Oktober. Das neue Kabinet hat gestern abend 10 Uhr dem König im Palais den Eid der Treue abgelegt.

Das liberale Programm.

Paris, 22. Oktober. Man veröffentlicht ein Interview seines Korrespondenten mit Maura, der sich folgendermaßen äußerte: Maura geht und sie können sich denken, daß für mich in meinem Alter die Macht keinen Reiz mehr besitzt, aber ich war Zeuge des allgemeinen Unbehagens und des Mißtrauens, dessen Gegenstand Spanien dem Auslande gegenüber war. Ich habe mich darin gefunden und bin dem Auftrufe gefolgt. Unsere Offiziere und Soldaten haben in Velloia von den Augen der Rabotten löten lassen, ich werde mich von den Patronen der Konserwabiten löten lassen müssen. Die liberale Partei wird den Sorge des abgeanteten Kabinetts den Rücken führen. Die neue Regierung wird vor allem die Achtung und Aufrechterhaltung der öffentlichen Institutionen des Vaterlandes fördern, sie wird eine Politik der Verühigung und Gerechtigkeit gegenüber allen benutzigen verfolgen, die die Gesetze und soziale Ordnung respektieren. Sie wird ohne Mitleid gerecht sein gegen alle diejenigen, welche die Ruhe stören. Was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft, so werden wir wieder alles gut machen, was das abgeantete Kabinet verpfuscht hat.

Die Volkshimmung.

Madrid, 22. Oktober. Als gestern nachmittag die Demission des Kabinetts Maura bekannt wurde, gab sich allerwärts große Vertriebigung kund. Die Straßen füllten sich mit Menschen, die selbstst biätirierten. Vieles hätte man den geirigten Tag als einen denkwürdigen in der spanischen politischen Geschichte bezeichnet, der das Land vor einem Verfallabschlüssigen Megment bewahrt habe. Einzelne Schürer hatten gelangt. Als im Konngre die Mitteilung der Regierung bekannt wurde, daß sie demissioniert habe, kann es zu großen nicht zu beschreibenden Zudenunabendungen.

Gegen die kirchlichen Vorherrscher.

Madrid, 21. Oktober. An der geplanten großen Kundgebung am nächsten Sonntag, die vom Canosplatz nach der Statue Castellers ziehen will, beschließen auch die intellektuellen Elemente, Politiker, Schriftsteller, Gelehrte, teilzunehmen.

Solzwesig. Die Eide der Herren August Sonntag, Max Körner, Karl Schumann und Fritz Schöder stehen und nicht zur Verfassung.

Die Lokalkommission. S. A.: Otto Kaufsch.

Verantwortlich für Reichstätt, Politische Ueberlicht, Parteinachrichten, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bod, für Lokales Otto Niebuhr, für Provinzielles und Versammlungsberichte Klein, Dreijer, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten.

Billige Waren

bei **H. Elkan** Halle a. S., Leipzigerstr. 87.

Erfrischungsraum I. Etage.

Elkan's Kaufhaus
verkauft
Allgemeine & Besondere
Consumsmarken
oder Marken Ger
Rabatt-
Sparvereingung.
Auf Wunsch 5% bis 10%

Trikotagen.

Normal-Hemden Achsel-schluss, billig 1.30, 1.00, 95 Pf.
Normal-Hosen alle Größen 1.65, 1.35, 95 Pf.
Jagd-Westen 2teilig 2.75, 2.00, 1.25
Strickjacken braun und blau 2.30, 1.40, 95 Pf.
Damen-Strickwesten schwarz gemustert 1.95, 1.50, 95 Pf.
Herren-Socken grau u. braun Paar 75, 45, 32, 15 Pf.
Damen-Strümpfe schwarz, deutsch lang 1.25, 95, 55 Pf.

Korsetts.

Nieder-Korsetts einfarbig, mit Spitze 1.45, 95, 85 Pf.
Halbhöhe Korsetts mit Spital 1.45, 1.25, 95 Pf.
Frack-Korsetts mit Strumpfhalter 1.95, 1.35 Pf.

Unterröcke.

Velour-Rock mit Volant u. Languetten 95 Pf.
Aida-Velour-Rock mit Volant u. Languetten 3.95, 2.95, 1.85

Berren-Güte.

Steife Hüte sehr billig, verschied. Fassons 3.25, 2.50, 1.95
Weiche Hüte schwarz u. farbig, grosse u. kleine Krempe 3.00, 2.50, 1.95
Mützen 85, 55, 48 Pf.

Knabenhüte u. Mützen.

Knaben-Filzhüte farbig 1.50, 1.35, 1.00
Knaben-Jockey-Mützen m. Ohrenklappen 70, 55, 48 Pf.
Knaben-Schüler-Mützen 2.10, 1.75, 1.20
Knaben-Prinz-Heinrich-Mützen in schöner Ausführung 75, 60, 40 Pf.
Matrosen-Mützen f. Knaben 1.40, 90, 48 Pf.

Weisswaren.

Japan-Shawls mit Blumen 2.50, 1.45, 95 Pf.
Einheits-Rüschen 35, 24, 11, 9, 6 Pf.
Spitzen-Stoffe herrliche Muster 1.30, 95, 45 Pf.

Damen-Konfektion.

Farbige Damen-Paletots ganz besonders preiswert 13.00, 10.50, 8.75, 6.50, 4.75
Damen-Kostüme ohne Konkurrenz, Wert bedeutend höher, vielfach auf Seide 30.00, 25.00, 22.50 20.00
Schwarze Damen-Jacketts lose und anliegend, reich besetzt mit Borte und Knöpfen 11.00, 9.50, 6.00, 4.75
Plüsch-Paletots u. Jacketts Astrachan und Breitschwanz 28.00, 22.00 11.50
Damen-Capes grau und schwarz, je nach Länge und Ausführung 9.00, 8.00, 6.50
Kinder-Jacketts Billige Angebote 7.50 5.50 4.25 3.50 2.75
Kinder-Capes blau mit Capshon gute Qualität u. Ausführung 5.00 3.95 2.50 1.75
Golf-Jacketts weiss und farbig auch mit Gürtel 9.00 6.50 4.75
Kostüm-Röcke in gemustert, auch mit Falten 9.75 6.50 4.75 2.50
Damen-Blusen (Velour) in ganz reistiger Auswahl 2.75 1.25 95 Pf.
Damen-Blusen (Wolle) Wolle mit Plisse-Garnierung 6.50 4.25
Damen-Blusen (Seide) Selten günstige Angebote 12.50 7.50
Kinder-Kleidchen Barchent 2.90 1.50 95 Pf.

Wäsche für Damen und Herren.

Barch.-Hemden bunt 1.60, 1.25, 95 Pf.
Barch.-Hemden weiss, für Frauen 1.80, 1.50, 95 Pf.
Damen-Beinkleider Hemdenlich 1.60 1.35, 95 Pf.
Damen-Beinkleider Barchent mit Languetten 1.85, 1.40, 95 Pf.
Damen-Nachtjacken Barchent 1.50, 1.30, 95 Pf.
Damen-Nachtjacken Barchent 1.40, 1.10, 95 Pf.

Tücher.

Kopf-Shawls Chenille 1.50, 95, 75 Pf.
Plaids grosse Muster-Auswahl 3.20, 2.00, 1.40, 95 Pf.
Kopf-Shawls Seide 6.50, 3.80, 2.50, 1.50, 95 Pf.
Umschlagetücher gross einfarbig gemustert 4.50, 3.75

Reiftücher.

Bettuch weiss, grosse gute Qualitäten 1.75, 1.15, 75 Pf.
Bettuch bunt, garantiert waschlich 1.45, 1.25, 95, 77 Pf.
Schlafdecken weiss und bunt 2.90, 2.40, 2.10, 1.95

Billige Schürzen.

Mädchen-Schürzen Hänger, nach Länge 95, 85, 60, 40 Pf.
Mädchen-Schleifenschürzen 1.60, 1.50, 1.30, 1.00, 90 Pf.
Knaben-Schürzen waschecht 90, 70, 50 Pf.
Tee-Schürzen weiss 1.80, 1.25, 95, 60 Pf.
Kimono-Schürzen für Damen 2.75, 2.09
Mieder-Schürzen aus guten Zeug 2.90, 2.00, 1.60, 1.00
Weite Hausschürzen Gingham 1.50, 1.15, 95

Warp-Schürzen 65, 50 Pf.

Möbelstoff-Abteilung.

Teppiche rot, grün, Melton 18, 13, 75, 10, 50, 8, 75, 6, 75, 5, 50
Tischdecken rot, grün u. Filzuch 4, 50, 3, 95, 2, 40, 1, 40, 95 Pf.
Portieren-Stoffe gestreift oder m. Kante 1.10, 80, 45 Pf.
Gardinen weiss und creme Mtr. 90, 82, 70, 58, 52, 46, 34 Pf.
Bettvorleger schöne Teppichmuster 1, 95, 1, 35, 95, 50 Pf.
Felle auch mit Köpen 31,00 bis 1,90

(Rossfleisch!)

Diese Woche wieder 12.
Alles übrige wie bekannt zur Dellikat bei
A. Thurm,
Reilstrasse 10.

Frische Knickeler
mitig. Spezial-Eier-Grosshandlung,
7 Zalamtstraße 7.

Sozialdemokratischer Verein Droyssig.

Samstag den 24. Oktober, nachmittags 3 Uhr:
Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag. Geschäftliches u. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Zentr.-Kranken- u. Sterbekasse d. Tischler u. d. Arbeiter Halle a. S.

Genie, Sonnabend den 23. Oktober, abds. 8 1/2 Uhr
im Restaurant „Moritzburg“, Darg 51

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:
1. Rechnungslegung vom 2. und 3. Quartal.
2. Berichtendes.
Die Ortsverwaltung.

Sprengliche Unterstützungsfälle oder Handwerker und Arbeiter von Zeis (Zuschubstaffe, G. S.).
Sonnabend den 23. Oktober
in Neumanns Restaurant, Gartenstraße:

General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Festsetzung der Geschäftsabgängen an den Vorstand.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Wahl der Revisoren und Jahresrevisoren.
4. Bericht der Revisoren.
5. Geschäftliches.
6. Berichtendes.
Der Vorstand.

Voranzeige.
1. Athleten-Klub zu Halle a. S. v. 1890.
(Mitgl. d. Arbeiter-Athleten-Bundes)
Samstag d. 31. Oktober im „Sollspart“
Gr. Varieté-Abend.
Nachm. **Kränzchen.** Abends: **Ball.**
4 Uhr:
Zur Aufführung gelangen:
Ein **Quartett** von Mitgliedern.
Große athletische Proben und Spezialnummern.
Die **Sparta-Truppe** in ihren unübertroffenen Kraftleistungen, neu: **Turnen** an persischer Stange und berühmte **Schmummern.**
Neu! **Bären-Ringkampf.** Neu!
Wichtige Stellen der schönsten musikalischen Mitglieder.
Wormsgruppen in 6 Bildern.
Sowohl theben: Die lebende **Schmiede**, gehalten mit zwei Ambosen von 8 Centnern Schwere, von einem Mann ausgeführt.
Bantomime: **Ein Ausbruch.** Jongleur- u. Akt.
Während der Pausen **Humoristische Vorträge.**
Hierauf: **BALL** bis früh.
Spreizt sich beim Vorhingenben Willy Nothack, Thomas-Jungfer 17 u., und sämtlichen Mitgliedern zu haben.
Freunde und Gönner herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Zeit. **Zeit.**
Arbeiter-Bildungs-Ausschuss.
Sonnabend den 30. Oktober 1909 abends 1/2 9 Uhr
im grossen Saale des „Preussischen Hof“
Gr. Sinfonie-Konzert,
ausgeführt von der gesamten Zeitzer Stadtkapelle.
Da das Programm sehr reichhaltig ist und unter anderem auch künstlerische Tonschöpfungen enthält, können wir der organisierten Arbeiterschaft einen gennussreichen Abend versprochen.
Nach dem Konzert: **Tanz-Kränzchen.**
Einlass-Karten à 30 Pf. sind im Vorverkauf in den Verkaufsstellen des Konsum-Vereins sowie bei den Genossen Leopoldt, Kämpfe, Windau, Gerhardt, Dahler und abends an der Kasse zu haben.

Wolters Konsum-Kaffee,
das Viertel-Pfund 25 Pf. -
trinkt und bevozugt
die sparsame Hausfrau.
Zu haben beim
Konj.-Verein Hohenmölsen,
Konsum-Verein Merseburg,
Konsum-Verein Thelsson.
Acetylen-Laternen
mit oder ohne Selbstzündker,
Carbid, Brenner etc. äußerst
billig bei Rud. Lange, Ammerndorf.
Für die Inserate verantwortlich: Rob. Siger. — Druck der Halle'sch. Genossenschafts-Druckerei. (G. S. M. S. S.). — Verleger: Hermann Siger, jetzt H. Siger, — Städt. L. Halle a. S.

13115
Gr. Ulrichstr.
13115

Schuhwaren

13115
Gr. Ulrichstr.
13115

Herren-Schnallstiefel
ausserst bequem, tadelloser
Sitz

10⁶⁰ 7⁹⁰ 6⁹⁰ 5⁹⁰ 4⁹⁰

Herren-Zugstiefel
nur solide Qualitäten

12⁵⁰ 10⁵⁰ 7⁹⁰ 6⁹⁰

Herren-Schnürstiefel
bewährte Strapazierstiefel

7⁹⁰ 6⁹⁰ 5⁹⁰ 4⁹⁰

Herren-Schaffstiefel
starker Arbeitstiefel

9⁵⁰ 8⁵⁰ 7⁵⁰ 6⁸⁰

Herren-Reitstiefel
in verschiedenen Preislagen
von 13⁵⁰ an.

Leder-Hausschuhe
m. warm. Futter u. Absatzf.

für Herren 5⁵⁰ 4⁵⁰ 3⁹⁵ 2⁴⁵

f. Dam. 4⁵⁰ 3⁷⁰ 3²⁰ 2⁹⁵ 1⁹⁵ 1⁶⁵

Damen-Knopf- und Schnürstiefel
holzgen., stark 4⁵⁰

Damen-Knopf- und Schnürstiefel
ohle Form

8.50 7.50 6.75 6.50 5⁹⁰

Damen-Zugstiefel
in eleganter Ausführung,
feinst. Boxcall- u. Chevreau-
Lasting

von 4⁵⁰ an.

Hausschuhe
in Filz und Tuch

für Herren von 1¹⁵ an

für Damen von —.98 an

Pantoffel
in
Riesen-Auswahl
für gross und klein

von 25 Pf. an.

Knaben- u. Mädchen-Knopf- und Schnürstiefel
starker Schulstiefel

26/28 27/30 31/33 34/35

2⁴⁵ 2⁹⁵ 3⁴⁵

Knaben-Schnürstiefel
starkes Kalbleder,
Winterstiefel

25/26 27/28 29/30 31/33 34/35

3⁷⁰ 4³⁰ 4³⁰ 4⁹⁰ 4⁹⁰

Turnschuhe
mit Gummisohlen

Herren 2⁵⁰ Damen 2⁰⁰

Knaben- u. Mädchen- 1⁷⁰ Kinder 1⁴⁰

Kinder- u. Mädch.-Hausschuhe
warm geteilt

von 68 Pf. an

Versand
nach
aus-
wärts

Gutermann & Co.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Feruar
1910

Zipsendorf. Arbeiter-Turnverein.

Sonntag den 24. Oktober von nachmitt. 3 Uhr an:

Herbst-Schauturnen

Von 6 Uhr an: **Ball.**

Die organisierte Arbeiterschaft von Zipsendorf und Umgegend sowie Freunde und Gönner der freien Turnsache sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Turnrat.
Alle Parteizeitungen empfiehlt die Volksbuchhdlg.

Achtung!
Montag den 25. Oktober abends 8 1/2 Uhr im Konzerthaus, Karlstraße 14
öffentliche Versammlung.

Tagesordnung:
1. Die bevorstehende Reichstagswahl. Referent: Redakteur Klobuhr.
2. Welches Interesse hat die werktätige Bevölkerung an den Stadtverordnetenwahlen? Referent: Stadtverordneter G. Gerig.
Freie Diskussion.
Einem recht zahlreichen Beteiligung sieht entgegen
Der Einberufer.

Achtung!
Montag d. 25. Oktober abends 8 1/2 Uhr im Lokten Dreier, Merseburgerstr. 32
öffentliche Versammlung.

Tagesordnung:
1. Die bevorstehende Reichstagswahl. Referent: Reichstagskandidat Fritz Kunert, Berlin.
2. Welches Interesse hat die werktätige Bevölkerung an den Stadtverordnetenwahlen? Referent: Reichstagsabgeordneter A. Albrecht.
Freie Diskussion.
Einem recht zahlreichen Beteiligung sieht entgegen
Der Einberufer.

Achtung!
Maschinisten u. Heizer u. verw. Berufsgen.
Sonntag d. 24. Oktober nachm. 4 Uhr im „Volkspark“ (St. Saal)
Oeffentl. Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Die Wirkung der Licht- und Elektrizitätssteuer auf die Lage der Maschinisten und Heizer. 2. Ueber Stellenvermittlung. 3 Verschiedenes.
Zu dieser Versammlung sind alle Kollegen sämtlicher hiesigen sowie auswärtigen Betriebe eingeladen. Die organisierte Arbeiterschaft wird ersucht, soweit sie mit Maschinisten und Heizern zusammenkommt, diese auf vorstehende Versammlung aufmerksam zu machen.
Der Einberufer.

SAALE-BRIKETS
sind die besten!



Weissenfels. „Klingenkrug.“
Empfehle mein Lokal der werthen Arbeiterschaft.
— Wein 2 Glas 25 Pf. —
Um gütigen Zubruch bitte
Louis Schimpf.
Gr. Hasen u. Kaninchen bei täglich frischer Zufuhr empfiehlt
Walter Raue, Tafelbrot 16.

Soeben erschienen:
Illustrierter
Neue Welt-Kalender
für 1910.
34. Jahrgang.
Preis 40 Pfennig.
Gratis-Beilagen: Ein Vierfarbendruck auf Kunstdruckpapier: „Eingeschlafen“ u. ein Wand-Kalender.
Zu beziehen durch alle Ansträger und
Die Volksbuchhandlung,
Halle a. S., Harz 42/43.

Martin Jessnitzer Nachflg.,
Inh. Kurt Pauly, Telefon 2055.
Kohlenhandlung, Thüringerstrasse 16.
Briketts ab Lager 53 Pf. per Zentner.
— Handwagen zur Verfügung. —

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 248

Halle a. S., Sonnabend den 23. Oktober 1909

20. Jahrg.

Zur Reichstagswahl.

Flugblätterverbreitung!

Die zweite allgemeine Flugblätterverbreitung in Halle und dem gesamten Saalkreis findet am Sonntag, den 24. Oktober, statt. Die Genossen, welche die Stadt mit Flugblättern besetzen, haben sich früh 1/2 Uhr pünktlich in den unter „Einzugschlossern“ bekannt gemachten Distriktslokale einzufinden. Es darf wohl die Erwartung ausgesprochen werden, daß sich das bestmögliche Ergebnis vom vorigen Sonntag, was in einigen, allerdings wenigen Bezirken nicht genügend Mannschaften waren, nicht wiederholt! Wer sich im gegenwärtigen ersten Augenblick seinen parteigenösslichen Pflichten entzieht, ist es nicht wert, Parteigenosse genannt zu werden!

Die Genossen von Halle, die Kandidaten zu besetzen haben, wollen sich entsprechend früher in den ihnen bekannten Lokale einfinden. Auf die Wichtigkeit gerade der Flugblattverbreitung am Lande brauchen wir nicht besonders hinzuweisen. Die Genossen auf dem Lande, welche die Flugblätter in ihren Dörfern selbst verbreiten, wollen zur Kenntnis nehmen, daß die Wähler in den dazu bestimmten Lokale zur Abholung bereit liegen.

Den Genossen in Mitteldeutschland zur Kenntnis, daß die Mitglieder, welche die Besetzung besorgen, sich um 6 1/2 Uhr früh in der Wohnung des Genossen Wobbe einfinden. Die Genossen, die in Mitteldeutschland selbst arbeiten, finden sich um 1/2 Uhr früh in der Wohnung des Genossen Wolf ein.

Wähler-Versammlungen

finden in den nächsten Tagen folgende statt:

Am Sonntag, 23. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Trosthaer Schlößchen, Trosthaerstraße 15. In ihr referiert Genosse Erik Kuncert über die Reichstagswahl, sodann Genosse Wilhelm Kneuberg über die Stadtvorordnetenwahl. Die Wähler des Trosthaer Distrikts und der angrenzenden Bezirke werden am recht zahlreichen Besuch gebeten.

Am Sonntag nachmittag 4 Uhr spricht Genosse Erik Kuncert in Mitteldeutschland im Geschäft der Witwe Schmidt. Auch hier ist Massenbesuch dringend geboten.

Am Montag finden Versammlungen statt im Lehten Dörfchen, Mordelbergstraße, wo ebenfalls Genosse Kuncert referiert. Hier wird Genosse Albrecht über die Stadtvorordnetenwahl reden.

Demers referiert am Montag Genosse Otto Niebuhr im Konzerthaus, Karllstraße, über die Reichstagswahl, in derselben Versammlung spricht Genosse Eric über die Stadtvorordnetenwahl. — Es ist die Pflicht der Parteigenossen, für diese Versammlungen recht kräftig zu agitieren. Die Wähler werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Die Einzugschlossern

für die Reichstagswähler liegen von jetzt an in folgenden Distrikts-Lokale der Partei aus:

- (1.) Restaurant Drei Könige, Kl. Klausstr. 7. (2.) Restaurant Rüter, Kl. Märkischestr. 37. (3.) Restaurant Goldene Straße, Alter Markt. (4.) Restaurant Gasse, Mansfelderstraße 11. (5.) Resta. Zofje, Jakobstr. 23. (6.) Restaurant Konjumhalle, Bertramstraße 18. (7.) Restaurant Bauer, Wöllbergweg. (8.) Restaurant Zielesmann, Liebenauerstraße. (9.) Restaurant Angermeyer, Mordelbergstraße 54. (10.) Restaurant Wöl, Streiberstraße 21. (11.) Restaurant Streiflich, Weißbierstraße 23. (12.) Restaurant Wobbe, Besingstraße 36. (13.) Restaurant Stüger, Krausenstraße 4. (14.) Restaurant Henkel, Unterberg 12. (15.) Restaurant Moritzburg, Darg 51. (16.) Restaurant Hoff, Bäckstraße 1. (17.) Restaurant Emmer, Eichendorffstraße 19. (18.) Volkspark, Burgstraße. (19.) Restaurant Bernstein, Götzstraße. (20.) Restaurant Andenof, Kröllw. (21.) Restaurant Andenof, Kröllw.

Außerdem in den Zigarergeschäften von Albrecht, Lindenstraße 53, Canow, Geißstraße 5, Schneider, Weisenstraße 23, sowie in den weiteren Bezirkslokale der Partei und der Gewerkschaften, ferner auch in den Gewerkschaftsbüros.

Die Vertrauensleute der größeren Betriebe können solche Einzugschlossern vom Parteisekretariat, Darg 42-43, Zimmer 10, beziehen.

Es wird dringend ersucht, schon jetzt alle Kraft daran zu setzen, daß jeder, auch der letzte Mann, die Wählerliste kontrolliert und sich damit sein Bestreben zeigt.

Die auswärtigen Vertrauensleute wollen ebenso tätig sein, daß in ihren Dörfern die Einweisung in die Wählerliste zweckmäßig organisiert wird.

Bitte recht freundlich!

Die intelligente Persönlichkeit aus Berlin, Fabrikbesitzer Georg Reimann, hat uns und unsere Freunde gern ein hohes Vergnügen bereitet. Er hat sich uns dreimal im Wiede vorgestellt. Einmal im Generalratungsbüro. Da ist er etwas verschüchtert. Ganz so, wie es ihm entspricht, d. h. dem unparteilichen Organ, das seine Unparteilichkeit, wie wir hören, dadurch kundtun will, daß es nunmehr absolut darauf zu bestehen gedenkt, auch im Porträt des Genossen Kuncert zu bringen. Der Photographie wartet nur darauf, bis der Genosse einmal ebenso formalschönheitsmäßig dreinschaut, wie Herr Reimann in dem großen Augenblick, da er vermittelst beschwingener Lichtstrahlen abfotografiert wird. — Zum zweiten erklärten wir Herrn Reimanns biedere Physiognomie in der Saalzeitung. Da ist er schon bedeutend hübscher. Selbstverständlich! Dieses Organ liebt gelehrte Wahrheitsliebe aber offenbar dem Klugheitsgefühl Luftzug exteils, aus Herrn Reimann „etwas zu machen“, weil er selbst schon zu — beschreiben ist, das zu tun. Die Schmachthat, die den Verfallungsbesuchen des Herrn Reimann immer so national etwas verleiht, ist aber bei beiden Bildern gleich gut getroffen. Was eine Hauptrolle sein dürfte, denn hinter ihr steht sich nicht unter eine Denteschine zu verbergen. — Zum dritten müßte

Herr Reimann uns — nein, nicht aus der Halle'schen Zeitung! Die bekommt das Klischee erst von wegen dem unläutlichen Wettbewerb aus der Offizin der Saalzeitung gepumpt — von einer Volkspartei an. Auf ihr schaut er so glatt und süß herein, als sei er jetzt im Moment der Verbildung über drei Anträge auf Erhöhung von Arbeiterlöhnen zur Tagesordnung übergegangen. . . . Diese Volkspartei ist wirklich „einzig“ in ihrer Art. Wir konnten es nicht über's Herz bringen, sie Herrn Schöpsland zuzuschreiben, wie wir erst wollten. Nein, wir haben ihr einen würdigen Platz in unserer Redaktion angewiesen. Wer schon jemals diese Vorkörper befreit hat, weiß, daß ihre Hände eine unvergleichliche Kartaturenformung sind. Deren Hauptstück bildet nunmehr das echt teufelhaft-ironische Abbild des Herrn Reimann. Bis jetzt dienten als Ganznummern Schürer Voigt als Hauptmann von Köpenick und der bayerische Landtagsabgeordnete Joseph Filler aus dem Simpfinghaus. Nun werden sie beide überflüssig durch den Reichstags-Kandidaten Georg Reimann aus Berlin! Bitte, recht freundlich! . . .

Wer Herr Reimann hat sich nicht nur Kontexten lassen. Von glühender Hand ist den letzten Bildern auch eine Lebensbeschreibung angefügt worden. Und die lautet so:

Georg Reimann ist am 25. August 1853 in Berlin geboren. Er besuchte die dortige Handelsschule mit dem Abgangsergebnis zum einjährigen Militärdienst, diente sein Jahr ab beim 2. Garde-Alanen-Regiment und wurde Regimentsmeister beim 10. Posenischen Infanterie-Regiment. Auf die Wahl zum Reichstagskandidaten wurde er aus parteipolitischen Rücksichten und mit Rücksicht auf seine tauglichste Tätigkeit. Seit seinem 27. Lebensjahr ist er alleiniger Inhaber der Firma A. A. Reimann, Berlin, Fabrik und Engros-lager in Westphalen, Elberfeld und Trier, die heute 22 Jahre handelsgerichtlich eingetragen steht.

Seine geistliche Tätigkeit führte ihn nicht nur in alle Teile Deutschlands, sondern auch ins Ausland, nach Holland, Belgien, Schweiz, Dänemark, Ungarn usw. und verschaffte ihm Einblick in die verschiedenartigsten Verhältnisse. Seit zwölf Jahren gehört er dem Stadtvorordneten-Kollegium seiner Vaterstadt an, als Mitglied der dortigen Arbeitervereine und in allen Ecken — wo ihm die Zugehörigkeit zu zahlreichen Ausschüssen (Niedrigungsausssch., Aussch. für Turn- und Abwesenheit, Bibliothek, Märkisches Museum) Gelegenheit zur Vertätigung gab. Im größten Turnverein Deutschlands, der Berliner Turnerschaft, ist er Ehrenmitglied.

Es ist uns unmöglich, unserer hohen Verwendung für die in obiger Lebensbeschreibung angelegten glänzenden Tätigkeiten des Kandidaten genügend Aufzählung zu machen. Es dürfte das erkennen sein, daß Halle das Glück hat, einen Vorkörper zu haben, der als Reichstagskandidat in seinen Mauern zu stehen. Aber da müssen wir Herrn Reimann schon einen Vorwurf machen! Warum hat er sich nicht in Uniform abmelden lassen. Das steht doch viel „nationaler“ und „gemächlicher“ aus, als so im einfachen Gehrock und bunten Schläp. Seiner Verzicht auf die Refereentzuges-Eigenhaft hat das Vaterland 1870 nur mühsam überunden. Um die Zeit war Herr Reimann sicher ein sehr junger Mann und wieder Französinen hätte er da wohl zur bedingungslosen Uebergabe gezwungen. . . . ? Lediglich wird er nun seine seit 52 Jahren handelsgerichtlich eingetragene Firma ändern müssen. Fabrik und Engros-lager, das Wobbe-recht ist sich zur alten Finken — wo ihm die Zugehörigkeit zu zahlreichen Ausschüssen (Niedrigungsausssch., Aussch. für Turn- und Abwesenheit, Bibliothek, Märkisches Museum) Gelegenheit zur Vertätigung gab. Im größten Turnverein Deutschlands, der Berliner Turnerschaft, ist er Ehrenmitglied.

Zur Stadtvorordnetenwahl.

Mit seinem Programm

ist nun auch der Halle'sche Bürgerverein auf den Plan getreten und zwar bezüglich, weil längst auch der Allgemeine Bürgerverein einen Programmvertrag veröffentlicht hat. Die Bekanntheit meinen zwar, daß „Vertragungen“ das Halle'sche Bürgervereins insofern seiner neunjährigen aufstrebenden Tätigkeit in öffentlichen Bürgervereinsleistungen genügend bekannt sein, wollen aber doch „Verdunseln und Verwirrungen“ vermeiden, daß immer nur kurz vor den jeweiligen Wahlen sich die bürgerlichen Kommunalpolitiker auf ihr Programm beziehen und es aller Welt vorlesen, damit diese in den Ruf ausbricht: Nein, was sind das für vernünftige Forderungen! —

Die vom Halle'schen Bürgerverein angelegten Programmforderungen sind in sehr vielen Punkten völlig übereinstimmend mit denen des Allgemeinen Bürgervereins, die wir neulich in einem längeren Artikel besprochen. Nur einen einzigen Punkt, die städtische Wohnpolitik, behandelnd die Bannentgegengesetzte, weil ja auch sie als Mieter unter dem Bodenwucher und der Hausbesitzerherrschafft leiden. Freilich wird nicht gesagt, daß im Gemeinwohlrecht das Hausbesitzerprivileg befreit werden muß. Aber das Gemeinwohlrecht schließt sich dieses merkwürdige Programm überhaupt vollständig aus, wie es denn außerordentliche Mühen und Müangel enthält. So wird zum Beispiel das Wohnungs- und Erziehungswesen mit folgendem dürftigen Satze abgetan: Im Wohnungs- und Erziehungsweesen sind alle Anhalten für die allgemeine Volks- und Hochbildung zu unterhalten. Wala. Damit hat man je nach Bedarf alles und nichts gesagt. In der Sozialpolitik werden einige Forderungen aufgestellt, die aber durchaus nicht genügen, um etwa in Bezug auf diesen Punkt das Programm für ausreichend erklären zu können. Vor allem fehlt hier die Anerkennung des Koalitionsrechts der Arbeiter. Zum Finanzwesen und zur Selbstverwaltung beschränkt sich das Programm auf etliche nichtsagende Phrasen.

Bei dem ganzen erkennt man deutlich das Bemühen, nach „oben“, namentlich bei den „Erfüllungen“, nicht anzulohnen, denn von da erwarten die Wähler und ihre Vertreter im Stadtparlament die entsprechende bodenmäßige Unterfütterung.

Interessant ist, was als Schlußbericht dem Programm beigegeben ist:

Im übrigen wurde von der Versammlung einstimmig festgestellt, daß es in dem von der Gegenpartei beschriebenen Programm-Entwurf wenig Punkte gäbe, die der Halle'sche Bürgerverein nicht ebenfalls unterbreiten könnte, daß sich der Entwurf aber über die nichtigste kommunalpolitische Frage, nämlich die städtische Wohnpolitik, vollständig ausschloß. Schließlich wurde noch der Beschluß gefaßt, lediglich mit dem obigen sachlichen Programm in den Wahlkampf zu gehen und jeden persönlichen Kampf, sofern nicht Unbilligkeit der Gegenpartei kommen, schon mit Rücksicht auf die bevorstehende Reichstagswahl unter allen Umständen zu unterlassen.

Das heißt mit andern Worten: Wir wollen die Kommunalverwaltung glimpflich behandeln, damit sie nicht etwa bei der Stichwahl zu Hause bleiben, sondern uns gegen die Sozialdemokraten herauszuheben. Die Verfassung auf die Reichstagswahl ist somit sehr überflüssig, denn da heißt es auf bürgerlicher Seite ja doch: Nach schlaft ich und nach verträgt ich! Die Arbeiter haben es ohne weiteres in der Hand, die Stichwahl zum Stadtvorordneten-Kollegium zu vermeiden, wenn sie Mann für Mann zur Hauptwahl gehen. Ihre Zahl ist so bedeutend, daß gegen sie keine bürgerliche Parteien zusammenkommen nicht aufkommen können.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 22. Oktober 1909.

Ein Vorkörper

gegen das Volksblatt beschickte gestern wieder die Strafkammer. Angeklagt waren die Genossen Karl Bod und Otto Niebuhr, die als Redakteure des Volksblatts den Gemeindevorsteher Plusius in Brudorf durch einen im Monat Mai d. Z. im Volksblatt veröffentlichten Artikel beleidigt haben sollten. Zu dem unter Halle und Saalkreis veröffentlichten Artikel, der dem Genossen Niebuhr zugegangen, war davon die Rede gewesen, daß die Gemeindevorsteherungen in Brudorf öfter so anberaumt würden, daß der Gemeindevorsteher Genosse Sattler nicht daran teilnehmen dürfte, weil er gerade dann als Vergewaltiger zur Rechenschaft müßte. Genosse Niebuhr beabsichtigt, da er, wenn er die Sitzung besuchen wollte, den Lohn für die halbe Rechenschaft einbüßen. Er hätte an einer Sitzung, in der er einen Antrag bezüglich Einführung der Vermögenssteuer begründen wollte, überhaupt nicht teilnehmen können. Letztere Angabe beruhte auf einer Schreibung des Artikelentwerfers. Der Irrtum wurde später im Volksblatt aufgeföhrt, da Sattler an der Sitzung teilgenommen und seinen Antrag auch begründet hatte. Aufgefallen war ihm aber, daß der Vergewaltiger, der nicht auf sozialdemokratischem Standpunkt steht, als Gemeindevorsteher öfter Gelegenheit gehabt an den Sitzungen teilzunehmen, als Sattler. Genosse Bod mußte die Verantwortung für den Artikel ablehnen, da dieser nicht in seinem Interesse veröffentlicht worden war. Genosse Niebuhr übernahm die Verantwortung, erklärte jedoch, keineswegs beabsichtigt zu haben den Gemeindevorsteher zu beleidigen.

Der Gemeindevorsteher stellte als Zeuge in Abrede, den Vergewaltiger Sattler absichtlich benachteiligt zu haben. Die beiden Gemeindevorsteher Höhe und Sattler hätten selten gleichzeitig an den Sitzungen teilnehmen können; wenn der eine Zugschiff hätte, wäre der andere zur Rücksicht. Es sei auch vorzuziehen, daß Höhe nicht an den Sitzungen teilnehmen konnte. Zeuge wollte nicht einmal gewußt haben, daß Sattler Sozialdemokrat ist? Er sei für ihn nur Vertreter der 3. Klasse.

Zeuge Sattler verzweigt auf die Frage, ob er mit dem Artikel des Volksblatts in Verbindung steht, die Aussagen bestritt. Anhaltspunkte dafür, daß er Gemeindevorsteher als Gemeindevorsteher benachteiligt worden sei. Die 3. Klasse ist fünfmal hinter einander habe er an den Sitzungen ohne Lohnniebuhr nicht teilnehmen können, und wenn er teilnehmen wollte, hätte er den halben Nachschifflohn einbüßen. Der Gemeindevorsteher bemerkt, gehört zu haben, daß Zeuge Sattler etwaige Verluste infolge der Gemeindevorsteherleistungen aus der Parteikasse entschädigt bekommen habe. Danach hätten persönliche Verluste für ihn gar nicht entstehen können. Sattler bemerkt, daß er Entschädigungen aus der Parteikasse nur sehr selten und ungerne genommen habe. Anhalt ist über die vermeintlichen Missetatigen des Gemeindevorsteher zu beschweren, hatte Sattler darüber nur „mit anderen“ gesprochen. Leider hatte auch ein Zeuge für die Angaben des Artikels sich gemeldet, zu erscheinen. Es scheint, als ob die Genossen solche Dinge gar zu sehr auf die leichte Achsel nehmen. Der Staatsanwalt beantragte bezüglich des Genossen Bod, der nicht verantwortlich sei, Freisprechung, gegen den Genossen Niebuhr 400 M. Geldstrafe. Der gegen den Gemeindevorsteher erhobene Vorwurf der Parteilichkeit sei unbegründet. Genosse Niebuhr führt aus, eine Pflicht der Beleidigung sei nicht festgestellt und läge auch nicht vor. Daß der Zeuge Sattler sich benachteiligt geföhlt habe, sei erwiesen und die irrige Mitteilung eine verbrecherische Handlung gewesen. Das teilung sei nach der Veröffentlichung widerrufen worden. Das teilung sei durch nichts gerechtfertigt. Der Gemeindevorsteher sei in dem Artikel, der eine formale Beleidigung nicht enthalte, lediglich auf seine Pflicht aufmerksam gemacht. Das Gericht erkannte auf 200 M. Geldstrafe, nebst Publikationsverbot für den Gemeindevorsteher. Begründend hieß es, wenn Sattler sich benachteiligt geföhlt habe, hätte er sich beschweren können. Das habe der Zeuge aber unterlassen. Genosse Bod wurde freigesprochen.

Das Urteil entspricht ganz den Intentionen Halle'scher Gerichte. Hohe Geldstrafen müssen unter allen Umständen verhängt werden, auch wegen einer solchen Angelegenheit, wie die vorliegende ist. Begründend in der Begründung war, daß als itaferjährend die Wendung des Artikels angesehen wurde: Der Mann muß auf seine Pflichten aufmerksam gemacht werden! Kritik wird nicht geübt, um Höflichkeitsschmerz zu drücken, sondern um Mißstände zu rügen in freiem Wort. Diese Aufgabe der Presse wird natürlich von preussischen Richtern, nicht zuletzt von einer Scherzkommission, nicht anerkannt. Was uns natürlich nicht abhalten wird, trotzdem unsere Pflicht zu tun. Gegen das Urteil wird Revision eingelegt.

Streitbrecher auf Kommando!

Am Dienstag teilten wir mit, daß bei dem Neubau des Unternehmens Berke in der Dörfelstraße beschäftigt gewesen sei Bauarbeiter die Arbeit niedergelegt hätten, weil Herr R. nicht den tariflich festgelegten Stundenlohn von 47 Pf. zahlen wollte. Die Lohnbewegung gebliebte sich unzulässig.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.
Immer noch bildet

Dr. phil. Gottfried Rückle

das alleinige Tagesgespräch in Halle.
Dr. Rückle wurde gestern von der Redaktion der Halleschen Zeitung eingeladen und verblüffte auch hier durch seine eminenten Gedächtniskunst.

Jeden Abend 10¹⁵ Uhr.

Hierzu die glänzenden Attraktionen.

U. a.:
Werner — Amoris-Truppe
in ihrer Pantomime:
„Das verrückte Hotel“.
Keine Gastspielpreise.

Apollo-Theater

Direktor: Gustav Poller.

Der Menschenaffe

Charly I.

Singis exotischer:
Der Affe als
Kunstradfahrer!
Mlle. Margherite
u. d. entzückenden Serie:
„Im Saubergarten“.
2000 Hüftklappen!

3 Gerds

400 Wunderwerkzeuge Kraft.
4 Astoria
Damen-Kunstgelenk.
Mr. Keenwood
„Der Mann mit den
schwarzen Händen“.

Marka Freya

die zum Schreien löschige,
brillante Karikaturistin
u. d. übrigen Glanznummern.

Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direktion: Hofrat M. Richards.

Sonntag den 23. Oktober:
41. Abonn.-Vorst. 1. Viertel.
Schülerarten 1.10 Mk. an der
Lage- und Abendkasse.

Die Karolinger.

Trauerpiel in 4 Akten
von Ernst v. Wildenbruch.
Stoff von 7. Ubr. Anf. 7¹⁵ Uhr.
Ende 10 Uhr.

Sonntag den 24. Oktober:
Nachmittags 3¹⁵ Uhr:
4. Fremden-Vorstellung zu
ermäßigten Preisen:
Zum 27. Male:
Die Dollarpinzessin.
Operette in 3 Akten v. H. M. Müller
u. S. Weinbaum. Musik v. Leo Fall.
Abends 7¹⁵ Uhr:
42. Vorstellung 1. Abt. 2. Viertel.
Mit der neuen 12stimmigen
Kuchentrommel.

Lohengrin.

Romanische Oper in 3 Akten
von Richard Wagner.

Gesang-Verein „Eiche“

Sonntag den 24. Oktober, abends 6¹⁵ Uhr,
in der „Eichengasse“, Hübnerweg 5.

Familien-Abend

unter Mitwirkung des Herrn Karl Mäler.
Es ladet freundlich ein Der Vorstand.

Achtung! Achtung!

Diana-Saal, Aue-Zeitz.

Sonntag den 24. Oktober 1909:
Beginn des
3. diesjährl. Münchener Oktober- u. Mostfestes

Alles ist wieder herrlich dekoriert.
3 Kapellen spielen. Bedienung durch Tiroler und Tirolerinnen.

Sonntag den 24. Oktober:
Im Festsaal: Gesellschafts-Ball mit Ueberfrägen u. Polonäse.
Im kleiner Saal: Konzert der Damen Kapelle Gietzke. — Große
Gesellschaft: Konzert eines Quartetts-Quartets.

Montag den 25. Oktober:
Konzert der Damen-Kapelle Gietzke.

Mittwoch den 27. Oktober:
Im kleinen Saal: Konzert. — Im großen Festsaal: Gesellschafts-Ball
mit Ueberfrägen. — Im Garten: Kiesen-Feuerspektakel.
Parole: Wer sich amüsiert, der kommt.

Morgen Sonntag d. 28. Oktober: Hühner-Ausflug.
In allen diesen Veranstaltungen haben herzlich ein
Der Sekretär u. die Sekretärin A. Romborg u. Frau.
NB. Spezialität an allen Tagen: Bookbraten mit Klößen.

Weissentfels

Arbeiter-Radfahrer-Verein

Sonntag den 24. Oktober im Volkshaus:
Herbst-Vergnügen,
verbunden mit Schilf- und Amstregelrennen.
Abends 8¹⁵ Uhr: Grosser Ball mit volkstümlichen Orchester.
Umfang 3 Uhr. Eintritt 2/2.
Gierzu laden wir alle Parteigenossen, Arbeiter, Freunde und
Gönner sowie auswärtige Sportsgegnen freundlich ein.
Der Vorstand.

Weissentfels

Frisch auf.

Sonntag den 24. Oktober im Volkshaus:
Herbst-Vergnügen,
verbunden mit Schilf- und Amstregelrennen.
Abends 8¹⁵ Uhr: Grosser Ball mit volkstümlichen Orchester.
Umfang 3 Uhr. Eintritt 2/2.
Gierzu laden wir alle Parteigenossen, Arbeiter, Freunde und
Gönner sowie auswärtige Sportsgegnen freundlich ein.
Der Vorstand.

Roufumbereit für Ummendorf u. Umg. in Ummendorf,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Schluss-Bilanz für 30. Juni 1909.

Bermögens:		Verpflichtungen:	
an Bare Kasse	287,62	an Mitglieder-Guthaben	20 888,26
Barenschuld laut Spenden	43 188,40	Dispositionsfonds	6 490,59
Gebäude I Ummendorf	42 858,30	Reservefonds	13 076,13
1% Abschreibungen	430,00	Mitgliedererübrigungs-Konto	36 948,56
Gebäude II Ummendorf	19 328,59	Hypotheken	44 164,43
1% Abschreibungen	193,59	Sparanlagen der Mitglieder	21 983,30
Gebäude Radevel	26 607,00	Kauttionen	1 600,00
1% Abschreibungen	267,00	Reinerübrigung	2 952,88
Utenilien u. Maschin.	13 776,35		
10% Abschreibungen	1 378,35		
Gehörr u. Wagen	1 806,00		
25% Abschreibungen	452,00		
Rohsand, Emballas, Fülln u. Papier	1 354,00		
Guthaben bei der Sparkasse des Saalfreies, Halle a. S.	650,00		
Anteil bei der Großeinlaufs-Gesell- schaft Hamburg	367,63		
Anteil bei der Fabrikarbeiter-Ge- nossenschaft Nordhausen	1 289,96		
	50,00		
	147 433,60		147 433,60

Erübrigungs- und Verlust-Konto für 30. Juni 1909.

Verluste:		Gewinne:	
an Donations-Umlaufen	28 679,24	an Waren und Vorräte	74 464,97
Interessen	2 462,75	Grundstücks-Erträge	736,00
Gebäude I Ummendorf	430,00		
Gebäude II Ummendorf	193,59		
Gebäude Radevel	267,00		
Gehörr u. Wagen	452,00		
Maschinen und Utenilien	1 378,35		
Mitglieder-Erübrigungen	36 948,56		
Füllen und Papier	1 897,15		
Reinerübrigung	2 552,33		
	75 200,97		75 200,97

Richard Boeske. Gustav Wäde. Karl Bothe.
Vorstehende Bilanz nebst Erübrigungs- und Verlust-Berechnung ist von uns geprüft und mit den
Büchern übereinstimmend gefunden worden.

Der Aufsichtsrat:
G. Förster. A. Haring. Fr. Reimann. R. Kühner. G. Wagner. H. Schmidt.

Mitgliederbewegung 1908/09.
Mitgliederbestand am 1. Oktober 1908 1 162
Zugetreten im Laufe des Geschäftsjahres 112
Bestand am 30. Juni 1909 1 274

Ausgegeben durch Kündigung 69
Ausgegeben durch Tod 77
Mitglied-Mitgliederbestand am 1. Juli 1909 1 197

Die Geschäftsaufgaben der Mitglieder betragen am 1. Oktober 1908 20 051,21 Mk.
Vermehrung im Jahre 1908/09 737,05

Der Gesamtbeitrag der Geschäftsaufgaben am 1. Juli 1909 20 888,26 Mk.
Die Gesamtsumme der Mitgliederbeitrag am 1. Oktober 1908 29 050,00 Mk.
Vermehrung im Jahre 1908/09 875,00

Die Gesamtsumme der Mitgliederbeitrag am 1. Juli 1909 29 925,00 Mk.
Die Auszahlung der Rückvergütung von 11% erfolgt in unserm Kontor vom 7. bis 9. Sept. d. J.
Die Verwaltung.

Fensterstreiben

aller Art, nach Maß ge-
schnitten, und eingest.
liefert billigst

Rich. Scheibe,

Eisenstraße 4.

Koch-Bücher

1. **Walthild Garbards Großes
k. k. Kochbuch** Preis 5,00
2. **Genriette Davidis Kochbuch**
Preis 4,50
3. **Genriette Davidis Kochbuch**
Preis 2,00
4. **Universal-Kochbuch** 1,25
5. **Kern & Spangrau u. Wäuter,
necht Kochbuch** Preis 1,00
6. **Reinhold Bucher behandeln
alle die bürgerl. u. feine Küche.**
7. **Die Pflichten, mit sorgfältiger
Abhandlung über ehbare und
gittige Röhle im allgemeinen
und
Stiftsmittel der Pflanzengattung.** Preis 20 Pf.
8. **Das Einmachen der Früchte**
Preis 30 Pf.

Su beziehen durch die
Volks-Buchhandlung.

Jede Mutter

bewahre ihr
Kind vor
Skropheln,
enpl. Krank-
heit
Ausgleich
durch
Eingeben von



**Medicinal-
Lebertran-Emulsion.**
Bestes
Blutreinigungsmittel.
Erleichtert das Zahn-
fleisch 1 Mk. und 2 Mk.
Max Rädler, Drogerie,
Hauptstrasse 2.

Zeit, Schützenhaus.

Sonntag, den 24. Oktober, im festlich dekorierten Saal:
**Großes Bandonion-
Extra-Konzert**
vom 1. Böhmer Bandonion-Konzert-
Orchester. Direktion: Oscar Reuner.
Vorgangarten à 40 Pf. sowie Familienkarten für 3 Personen
zu 1 Mark sind in den Jagdgeschäften von H. Ruhn und
S. Jahr sowie im Schützenhaus zu haben. Anfang 7¹⁵ Uhr.
Nach dem Konzert: **Sa. I.**

Protokoll

des Parteitag der Sozialdemokrat-
ischen Partei Deutschlands ::
zu Leipzig am 12.-18. September 1909.

Gebunden 1,75, broschüriert 1,25 Mk.
Su beziehen durch die
Volks-Buchhandlung, Gars 42/48.

Achtung! Achtung!

Osmünde.

Sonntag den 24. und Montag den 25. Oktober
gr. Ortskirmes.
An beiden Tagen von nachmittags 3 Uhr an
große Ballmusik.
Hochfeine Küche, vorzügliche Getränke. — Zu zahlreichem
Besuch ladet freundlich ein **A. Augustyniak.**

Restaur. u. Café „Zur Erholung“

Merseburger Chaussee 6a, am Rosengarten.
Sonntag den 24. und Montag den 25. Oktober:
Kirmes.
Hierzu ladet freundlich ein **Karl Heese.**

Trebnitz.

Sonntag den 24. Oktober:
Kaffeekränzchen mit Konzert,
ausgeführt von den Saalealer Sängern.
Für gute Leistungen wird garantiert.
M. Böttger. C. Bonny.

Alle Gummischelben, Gummis-
schuhe und sonstigen Sammel-
gummil sowie Lumben, Metall-
Beizer- und Zepfenabfälle fauft
bei hoher Preisen
A. Samuel,
Alter Markt 7.

Kanarienvögel u.
-Weihen
faufe Sonntag den 24.
Oktober im Central Hotel,
F. Westkämper.

Kaiser-Wilhelmshalle, Merseburg.

Sonntag den 24. Oktober abends 8 Uhr:
Leipziger Seidel-Sänger
Direktion: Arthur Seidel.
Neues sensationelles, urromantisches Gesangsprogramm.
Vorverkaufsstellen sind an den bekannten
Stellen zu haben.

Hugo Werner, Weißentfels a. G.

Zigarren- u. Zigaretten-Spezial-Geschäft,
Nittolastraße 44,
hält sich bei Bedarf den besten Kampern bestens empfohlen.

S.M.

Beim Kuchenbacken

nehme man nichts anderes als **Siegerin- oder Mohr-Margarine,**
die beiden besten Butter-Ertragmittel in höchster Vollendung. Feinestes
Butteraroma und delikates Geschmack. **Sam Ueberall** erhältlich.

Zeitler Schuhwaren-Haus

G. Barkhardt,
Kramerstr. 5/6.
Größt Auswahl
an Plätzen,
Renaturieren,
Massarbeit,
Schuhmacherei
mit Kraftbetrieb.

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 248

Halle a. S., Sonnabend den 23. Oktober 1909

20. Jahrg.

Mansfeld!

Generaldir. Dr. Vogellang läßt sich auf nichts ein!

Das ist das Resultat der letzten Verhandlungen mit dem Arbeiterausschuß. Die am Streik beteiligten Arbeiterausschußmitglieder hatten am Dienstag eine Deputation von fünf Mann nach der Generaldirektion in Gisleben entsandt, um erneut zu versuchen, ob die Generaldirektion nunmehr, nach völlig veränderter Lage, nicht gewillt sei, in Verhandlungen einzutreten und ob sie Zugeständnisse machen werde. Die Ausschußmitglieder waren der Meinung, daß die Generaldirektion ihren Standpunkt ändern werde, nachdem sie doch eingesehen hat, daß nicht nur die Kameraden der um Selbstredung gelegenen Schächte hinter den Gehärdigten stehen und für die Zulassung der Organisation zu kämpfen gewillt sind, sondern daß

auch die reichstreuen Gewerkschaften geschlossen sind und einseitig in Anspruch stehen als die angeblich „Verführten“, daß auch die Direktion einsehen mußte, daß die Mansfelder Bergleute in ihrer überlegenen Mehrheit nicht von dem reichstreuen Schwindel mehr täuschen wollen, und wenn Herr Vogellang durch die Straßen der Ortschaften gehen würde, könnte er hören, welche erbitterte Worte jetzt über den reichstreuen Schwindel ausgeföhrt werden. Jedem Streikbrecher wird selbst von den Frauen gesungen: „Noch ein reichstreuer Blümling!“ Das so viel geprüfene Wort „reichstreuer“ ist heute zum Schimpfwort geworden und gilt als Beleidigung für einen ehrlichen Arbeiter, und dieser totale Umkehrung der Meinung, dieses plötzliche Umdenken aus langem Schlaf, und die energischen Anstrengungen, sich aus der schmachvollen Gefangenensituation zu befreien, ist und kann Herrn Vogellang nicht mehr unbetont sein, und so dürfte erwartet werden, daß auch er seine Meinung geändert habe, oder ändern werde.

Von den fünf Deputierten empfing er drei und fragte sie, was sie wollten? Als die Kameraden ihm mitteilten, daß sie anfragen wollten, ob der Herr Generaldirektor nicht jetzt verhandeln wolle, sagte er von oben herunter, daß die Leute ihn wohl nicht verstanden hätten, denn sonst würden sie eine solche Frage nicht noch einmal an ihn gestellt haben. Er lasse sich auf gar nichts ein und

ludie die Organisation nicht.

Wenn er Dirigent eines Gefangenen wäre, würde er Leute, die falsch singen, nicht im Gefangenen bilden, und so ludie er ebenfalls niemand in der Weisung, der eine der Gewerkschaft feindselige Meinung habe.

Vorfällig geistreicher Vergleich. Wer als Arbeiter von seinem gesetzlichen Staatsbürgerrecht Gebrauch macht, über das selbe tut, was Herr Vogellang und andere Schwarzmaacher tun, wer als Arbeiter glaubt, in Deutschland ein freier Mann und kein Sklave zu sein, ist ein Haischläger und muß aus dem Mansfelder Kupferbergbauverein hinausgeworfen werden!

Den Deputierten vom Bohlenstschacht fragte er: „Sie sind doch im Vorstand des reichstreuen Verbandes und wissen wohl gar nicht, was Sie tun?“ Der Mann erklärte ihm jedoch ruhig, daß er allerdings bis dahin dem Vorstand des reichstreuen Verbandes angehört habe, niemals aber mit dem Verzen bei der reichstreuen Sache gewesen sei. Er erklärte vor dem Generaldirektor seinen

Austritt aus dem reichstreuen Verband

und sagte ihm, daß Zanfende folgen würden. Vogellang wollte die Deputation damit einschüchtern, daß er anführte, der Bergarbeiterverband habe kein Geld, die Streikenden zu unterstützen, und hinzufügte: „Wenn die „Welschländer“ — die Verbandsangehörigen — den Kassen gehörig in den Dred gefahren haben, dann verlusten Sie, und Ihr könnt sehen, wie Ihr ihn heraus bekommt und wo Ihr bleibt.“ Er brohte weiter mit einer umfangreichen Waffenzugung, falls die Arbeit nicht sofort wieder aufgenommen werde, und als die Leute fragten, was denn mit den armen Familien werden solle, entgegnete er: „Was gehen die Gewerkschaft die Familien an?“

Schwieb, ein Mann, der fasthüßig 73 Familien dem Hunger preisgibt, wird sich kein Gewissen daraus machen, wenn es auch Hunderte sind, sein Verherrliche muß triumphieren! Dann

beflagte Herr Vogellang sich noch über die „Angriffe“ in der Presse und sagte den Deputierten, sie sollten doch das

Kollektive Volksblatt

lesen, wie das jetzt über die Gewerkschaft und die Reichstreuen schimpfte. Aber Herr Generaldirektor! Was heute im Kollektiven Volksblatt und auch in anderen Blättern über die Mansfelder Gewerkschaft und die Reichstreuen steht, das hat mit seinem Singen Herr Vogellang getan!

Infolge dieses unerböhrlichen Verrenkhanpunctes und dieser Grenzverletzung beschlossen die am Streik beteiligten Vertrauensmänner unter Zustimmung der Streikleitung, daß

nunmehr auch die drei letzten Schächte,

die in Gisleben liegen, die Hermann-, Otto- und Klotzschschächte, in den Streik hineingezogen werden. In einer von 4000 Personen besetzten Versammlung in Gisleben ist das gestern abend beschlossen worden, womit nun das ganze Weiler sich im Streik befindet, mit Ausnahme einiger Gärten, die jedoch bald von der Gewerkschaft pflichtgelegt werden. Damit ist nun auch die letzte Hoffnung auf die Zuverlässigkeit der Reichstreuen zusammengebrochen. Der Streik war auf ohne die Hineinziehung der drei letzten Schächte noch händig im Wachsen begriffen. Auf der Kupferhammerhütte bei Gethfeld ist in der Nachhütte am Donnerstag der Betrieb vollständig eingestellt und auf dem Bohlenstschacht bei Helbra haben am Mittwoch 20 Mann weniger an, und ist der auf eine Schicht verlegte Betrieb ebenfalls bereits zum Stillstand gebracht. Wenn die Werksverwaltung die Zahl der Arbeitenden fast so hoch angibt, als diejenige der Streikenden, glaubt sie die Öffentlichkeit damit täuschen zu können, indem sie diejenigen Arbeiter zu den Streikbrechern zählt, denen von der Streikleitung ausdrücklich angetragen ist, zur Arbeit zu gehen. Im Mansfelder Bergbau besteht die Weisung fast zur Hälfte aus Heber-Tagelöhnern, den sogenannten „Kläubern“, die auf den Steinhalden sitzen und den Kupferkieser von den Steinen los-trennen und auslösen. Die Förderung wird nicht, wie auf den Kohlenhalden, gleich in Waggons geladen und nach den Gütern verschifft, sondern erst auf die Garde gestippt und dort von den Kläubern fortgerollt. Diese Kläuber können jedoch nicht machen, wenn die Käufer keinen Kieser aus der Erde liefern, es wäre Unsinne, sie in den Streik hineinzuziehen, da sie gerade die Gewerkschaft dann schädigen, wenn sie während des Streiks arbeiten gehen. Häßt man die große Zahl der Kläuber, so ist der Streik ziemlich einseitig und die Zahl der wirklichen Streikbrecher sehr klein.

Die Zahl der Streikenden, die am Donnerstag ungefähr 7000 betrug, wird nach Hinzunehmen der drei Gislebener Schächte jetzt auf über 10 000 geliegen sein, und dürfte die Bewegung damit den Höhepunkt immer noch nicht erreicht haben, weil bei Verwaltungen der Güten aufeinander auch die übrigen Arbeiter zum Streiten provozieren wollen. Auf der R u g h t t e bei Gisleben warf die Verwaltung am Donnerstag morgen sieben Mann sofort aus Straßensplätzen, was eine neue Empörung

herbeiführte und wahrscheinlich auch viele, die größte Hütte der Mansfelder Gewerkschaft, mit in den Kampf ziehen wird. Und dieses ganze Unwetter könnte Herr Vogellang mit einem Worte bannen, wollte er der Arbeiterkraft ihre Menschenrechte belassen.

In einem angeblich offiziellen Artikel im Dresd. Anzeiger sucht die Verksverwaltung ihre Hände in Unschuld zu waschen, die ganze Schuld des Ausstandes den auswärtigen „Hegern“ in die Schuhe zu schieben. Es wird in dem Artikel angegeben, daß die Oberbergs- und Hüttenleitung 73 Mann nur wegen ihrer Zugehörigkeit zum Bergarbeiterverband entlassen hat, und daß sich unter den Gehärdigten auch mehrere ältere Leute befunden haben, und daß eben wegen dieser Abänderungen der Streik ausgebrochen ist. Weiter wird angegeben, daß keine Lohnforderungen gestellt worden sind, und dann heißt es:

„... Es ist ganz selbstverständlich, daß die Oberbergs- und Hüttenleitung auf Anerkennung der Beschlüsse der Organisation nicht eingehen und daß sie sich auf Verhandlungen mit deren Vertretern nicht einlassen kann. Auch die Frage entlassener Arbeiter kann während der Dauer des Streiks nicht in Erwägung gezogen werden. Auf beide Forderungen kann die Oberbergs- und Hüttenleitung nicht eingehen, wenn sie Herr im Hause bleiben und nicht ihre Autorität über die

Arbeiterkraft an die Herren Schächte usw. abtreten will. Wohl selten ist ein Streik in einer so leichfertigen Weise eingeleitet worden... Ist es an sich unverantwortlich und fribol, eine bisher durchaus zufriedene Arbeiterkraft in einer Zeit zum Ausstand zu verleiten, wo der Kupferbergbau mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat und nur mit Verlusten betrieben werden kann.“

Was in dem Artikel über das Inberantrietliche und die Rolle bezüglich der Streikleitung gesagt wird, trifft vollständig zu, nur nicht auf Schächte usw., sondern auf die R u g h t t e r, die ihn, nach Eingehändnis des Artikels, direkt herausfordern haben, und sie allein tragen die volle Verantwortung für die ganzen Folgen des Streiks.

Direkt unrichtig ist es, das Auerntennung der Organisation gefordert wurde, sondern nur Duldung, und daß damit die Autorität über die Arbeiterkraft nicht an Schächte übergeht, wissen die Vogellanger sehr gut, denn auf der Mansfelder Steinlohtengrube in Welschland duldet man die Organisation, und doch ist die Autorität nicht erschüttert. Ebenso unrichtig ist die Behauptung, daß der Mansfelder Kupferbergbau mit Zubüge arbeite. Nach dem Jahresbericht von 1908 betrug der Holzgewinn 8 995 598 Mark. Also ein Gewinn von fast 4 000 000 Mark, und da rechnet man von Zubüge! Es ist zwar richtig, daß keine Dividende verteilt wurden, weil man den Gewinn in Neuanlagen gesteckt hat, aber diese gehören den Aktionären, nicht den Arbeitern, und bringen später um so höheren Gewinn. Die Schuld am Streik trägt Herr Vogellang, da heißt die Maus keinen Faden ab.

Meinungäußerung eines Unbeteiligten.

Wenn man als geborener Wippraer jetzt die Bewegung unter den Bergarbeitern im Mansfeldischen verfolgt, so kann man wohl sagen, das sind die Früchte, deren Samen die Gewerkschaft jahrelang gesät hat. Unermüdet und stets den Mund halten, hat die Arbeiterkraft jahrelang miteingehalten, aber in ihrem Inneren sind sie längst gereift über diese Verhandlung. Sie wissen ganz genau, wie ungerichtet mit ihnen verfahren wird, aber sie konnten sich nicht zusammenfassen, sich nicht organisieren, sondern man glaubte eben, dem Druck von oben nachgeben und dem reichstreuen Verein beitreten zu müssen. Auf den Dörfern ist ja der P a t r o r die Hauptperson, und dieser spielt auch in diesem Vereine zum Teil eine große Rolle. Diese Leute sind eben da, um die Leute auf das gute Senfseid zu werfen, wenn sie auch hier die größte Rotz- und Entbehrungen durchzumachen haben. Nun, die Erkenntnis wird weiterbringen, bis auch der letzte Bergmann organisiert ist und sich eine gleichberechtigte Stellung und leibliche Teilung ergötzen hat. Man soll sich nur einmal umsehen, wie die Bergarbeiter in ihrem besten Alter auf Knien herumkriechen. Wenn man bloß allein von unserm Dorfe reden soll, wieviel junge Bergarbeiter müssen die Lungenleishächte aufsuchen, und dabei ist unser Ort bekanntlich ein Erholungsheim für Fremde, die zu Hunderten im Sommer zu uns kommen, um längere Zeit Aufenthalt zu nehmen. Der Bergarbeiter genügt ja von dieser Luft nichts, denn er muß die ganze Woche die Luft in den Schächten einatmen. Dieses mögen sich die Bergarbeiter überlegen und ihre Kameraden, jetzt in dem Kampfe unterstützen, indem sie sich organisieren.

Ein geborener Wippraer.

Glossen zur Streikbewegung.

Von einem früheren Steiger erhalten wir folgende Zuschrift: Die hier eingeleitete Bewegung der Berg- und Hüttenleute findet unter den vielen mittelbaren Gestalten auf Reiter und Hütte volles Verständnis. Auch die gesamten Bureaubeamten laden über die Ausstellungen des Bergwerks Vogellang. Wie oft ist der Bergbau B. in den sogenannten reichstreuen Vereinen verurteilt worden, und doch ist es nicht anders, doch und nochmals doch! Diese offensichtlich zum F e l l e sich wiederholenden Unhöflichkeit kann auch nur unter Führung des immer mehr sich fribol gegebenden Betrebers B l i m e l g e d e i t e n. Wie wohl und nichtsagend verlaufen diese Vereinigungen. Das! Die Welt zeigt sich jetzt mit unüberwindlicher Macht.

Hier bricht sich jahrelanger Groll durch.



Beachtenswerte Schaufensterauslagen.

Chilke Knaben-Garderobe vom einfachen bis elegantesten Genre.

Ed. Cohn, Inh. Max Franken, Leipzigerstrasse 1, am Markt.

Wegen die Herren an der Spitze den Vorgesetzten nicht zu Kraft spannen. Während die Leute hier im Kampfe stehen, gab Bergkat Bogelfang Mittwoch große Freie mit höchstem Wem. (1) Alles entscheidend! Der Spießfuß war für fünfzig für einige 40 Gölte dekoriert. Ach, entscheidend war es, als im Sitzungszimmer, worin bisher nur ernste Sitzungen abgehalten wurden, Pölla feierte wurde. Heberhaupt bricht sich die pilant seine Lebensführung des Bergkat Bogelfang immer weiter durch. Die Räume in dem großen Komplex des Direktionshauses reichen dem Herrn nicht mehr aus. Obgleich im vorigen Jahr erst viele tausende Mark für feinere Umgestaltung der mietsfreien Wohnung — trotz der sehr schlechten Geschäftssperiode, wie man sagt — verausgabt wurden, wird ihm das Haus mit einigen 20 Räumen zu eng. Jetzt, liebe Kameraden, verlangt er wieder Raumguthen und erhält prompt mehr Raum in Reichels Haus, wofolbst das ganze Dachgeschoss mit sieben großen Zimmern zu seiner „engen“ Wohnung geschlagen wird. Er hat dann ja, 30 Räume hochste zu seiner alleinigen Verfügung. Köpft natürlich wieder viele 1000 Markerschen

und die armen Bergleute kämpfen um ihr tägliches Brot. Dafür hat auch die in Anstalt aufgebende große Frau Dienstpersonal in Hülle. Eine Gouvernante, eine Köchin, eine, zwei Stubenmädchen, ein Arbeitsbürche, sorgen um das Wohl der „Gnädigen“. Die Gnädige muß jetzt reichlich und wird nach Wiederreiten des Streiks ein Dankstempel geben in unsere Gipsbüchsen am 20. Schacht. Dieser welterschütternde Vorgang wird dann durch illustrierte Blätter der staunenden Welt verkindet — wie in Sondershausen.

Wie sehr den Herren der Schreck in die Glieder gefahren ist, beweisen die täglich fünf wiederholenden Sitzungen. Und der Volksmund singt schon:

Bergkat Bogelfang,
Bergmanns Untergang!

Reichsverbandslügen.

Durch die bürgerliche Presse läuft folgende, aus der Korrespondenz des Reichsverbandes stammende Notiz:

Zu der Arbeiterschicksalfrage in der Tabakindustrie geht uns folgendes Stimmungsbild aus Hamburg aus. Am ersten Woche nach Inkrafttreten des Gesetzes, mit dem gleichzeitig der Unterstufungsanspruch arbeitslos gewordener Arbeiter der Tabakindustrie begann, wurden in Hamburg bei der zuständigen Behörde 120 Arbeiter als entlassen infolge der neuen Tabaksteuer angemeldet. Nun gibt es dort, abgesehen von den kleinen und weniger in Betracht kommenden Betrieben, etwa 30 Fabriken, für die ungefähr dieselben Voraussetzungen in bezug auf Produktionsbedingungen und Arbeiterentlassungen vorliegen. Trotzdem entließen von den 120 als unterstützungsbedürftig angemeldeten Arbeitern allein 80 auf eine, und zwar sozialdemokratische Fabrik. Während also die bürgerlichen Arbeitgeber zunächst noch bemüht waren, ihre Arbeiter zu halten und selbst unter persönlichen Opfern durch Fortsetzung der Produktion die Arbeitsgelegenheit zu wahren, hatte die sozialdemokratische Fabrikleitung nichts eiligeres zu tun, als ihre Pflichten gegen die Arbeiter auf den Staatsfußel zu schieben, indem sie diese zu Staatspensionären machte, die den eigentlichen drei Viertel ihres Arbeitslohnes als Unterstützung erhalten.

Es wird uns dazu von Rudolf Gadelberg, dem Leiter des Tabakarbeiter-Verbandes, geschrieben:

Mit jener sozialdemokratischen Fabrik ist natürlich die Hamburger Tabakarbeiter-Gewerkschaft gemeint, und ebenso natürlich ist es der Zweck des Geschreibsels, nicht nur der Verwaltung des Instituts, sondern auch der sozialdemokratischen Partei etwas an Zeug zu liefern. Daß man einen gewerkschaftlichen Betrieb, dessen Mitglieder Arbeiter sind, ohne weiteres zu einem „sozialdemokratischen“ Betriebe hampelt, ist eine von jenen Absurditäten, die man in der dem Reichsverbande nachstehenden Presse unangenehm findet. Hierüber zu schreiben, verlohnt sich nicht.

Wie liegt nun die Sache mit der Betriebsbeschränkung der Gewerkschaft? Zunächst sei die Tatsache konstatiert, daß eine solche eintreten mußte. Die biesige Fabrik der Tabakarbeiter-Gewerkschaft fabriizierte vorzugsweise Zigarren, welche zu 6 Pfg. detailliert wurden. Diese Sorten mußten durch die Werksleiter im Verkaufspreise erhöht werden, und deshalb war von vornherein auf einen ganz bedeutenden Anstieg des Wertes zu rechnen. Da verfuhr nun die Verwaltung der Gewerkschaft nicht ebenso wie die meisten anderen Fabrikanten, das heißt, sie legte nicht die Last der Produktionsbeschränkung nach eigenem Ermessen fest, sondern sie schlug den für ein Arbeiterinstitut gebotenen Weg ein, die Art der Einschränkung mit dem Arbeitersauschuß des Betriebes und den Vertretern der Tabakarbeiter-Organisationen zu vereinbaren. Es wurde festgelegt, daß keine Entlassungen vorgenommen werden sollten, sondern Schichtwechsel in der Weise einzutreten habe, daß ein Teil der Arbeiter ungeschäftig vierzehn Tage arbeiten und dann zwei Wochen feiern sollte. Diese Methode der Einschränkung erschien allen Beteiligten als die beste, da durch sie die Schädigung gleichmäßig verteilt und nicht nur einem Teile aufgelegt wird. Die Rechnung war richtig, aber — ohne den Willen gemacht, der in diesem Falle die Hamburger Zollbehörde war. Diese äußerte zunächst nur den Wunsch, die Verwaltung möge vom Schichtwechsel absehen, da dadurch für die Behörde viel Schreibeerei entfiel. Als Verwaltung und beteiligte Arbeiter ablehnten, erhielt die Behörde vom Hauptzollamt Hamburg den schriftlichen Befehl, daß, falls der Schichtwechsel eintrete, die aus dem Betriebe tretende Schicht nicht als auf Grund der Tabaksteuererhöhung entlassen betrachtet würde und keine Unterstützung zu beanpruchen hätte.

Gegen diese Auffassung wandte sich die Gewerkschaftsverwaltung beschwerdend an die Senatskommission für das Zollwesen. Als endlich von dieser entschieden wurde, daß der Schichtwechsel eintreten könne, waren mehrere Wochen vergangen, ein Teil der feiernden Gewerkschaftsmitglieder hatte anderswo Arbeit erhalten, so daß der geplante Schichtwechsel durch die Weitaufgänger der Behörde vereitelt war. Hinzu kam noch, daß die Bremer Zollbehörde eine ganz eigenartige Methode bei der Entschädigung der am Schichtwechsel beteiligten Arbeiter befolgte und Anzeigen vorlag, daß man ähnliches auch in Hamburg erwarten durfte. Man zahlte nämlich dort dem feiernden Arbeiter das an Entschädigung weniger, was er in den Arbeitswochen mehr als Dreiviertel seines früheren Arbeitslohnes erzielt hätte. Da absolut keine Veranlassung vorlag, dazu beizutragen, daß der Verdienst der Tabakarbeiter allgemein auf Dreiviertel seines sonstigen Betrages herabgedrückt würde, so verzichteten die Beteiligten — also auch in diesem Falle: die Verwaltung, der Arbeitersauschuß, die Vertreter der Organisation — auf den Schichtwechsel. Dies die Tatsachen der Betriebsbeschränkung der Tabakarbeiter-Gewerkschaft.

Das, was uns noch in jener Notiz von den „bürgerlichen“ Arbeitgebern gesagt wird, welche „zunächst noch bemüht waren, ihre Arbeiter zu halten und selbst unter persönlichen Opfern durch Fortsetzung der Produktion die Arbeitsgelegenheit zu wahren“, ist ein Geschwafel, über welches auch die biesigen Fabrikanten lachen werden. Trotzdem die biesigen Fabrikanten Zigarren in billiger Preislage hier überhaupt nicht machen lassen, sondern hierfür ihre Zigarren in Süds-, Ost- und Mitteldeutschland haben, somit hierorts Ware herstellen, bei welcher ein wesentlicher Rohmaterialgehalt viel weniger in die Produktionskosten treten kann, wurde von vielen Firmen der Betrieb sofort eingestellt. Da sie im Gegensatz zur Gewerkschaft hier keine Fabriken, sondern ausschließlich Hausarbeiter haben, so brauchten sie allerdings Arbeiterentlassungen weniger eintreten zu lassen; sie gaben eben ihren Hausarbeitern auf, eine geringere Zahl von Zigarren zu liefern. Trotzdem hatten wir im Städtekomplex schon zwei Wochen nach dem Inkrafttreten der Werksleiter 300 Arbeitslose, und ca. 600 Tabakarbeiter verdienten nur die Hälfte des sonstigen Lohnes. Also, mit dem unter persönlichen Opfern die Fortsetzung der Produktion zu wahren“ ist es auch nichts. Jetzt treten die Arbeiterentlassungen der von dem Verfasser jener Schreibeerei gepriesenen „bürgerlichen“ Fabrikanten immer mehr ein. Ende voriger Woche betrug die Zahl der arbeitslosen Tabakarbeiter 800, wobei diejenigen Arbeiter nicht gerechnet sind, welche nur die Hälfte resp. Dreiviertel ihres sonstigen Quantum machen dürfen. Leider ist alle Aussicht vorhanden, daß die biesigen Zigarrenfabrikanten noch mehr Arbeiter entlassen werden. Also, für „Staatspensionäre“ wird von den bürgerlichen Fabrikanten reichlich gesorgt. Auch der Umstand, daß nach den neuesten rigorosen Entscheidungen der Zollbehörden nur ein Bruchteil der Entlassenen eine Pension erhalten dürfte, wird die Fabrikanten nicht veranlassen, die Produktion unter persönlichen Opfern“ uneingeschränkt zu lassen.

Aus den Nachbarkreisen.

An unsere Berichterstatter.

Da gegenwärtig außerordentlich Stoffmangel vorhanden ist, die Reichstagswooch hier und der bedeutame Bergarbeiterkreis im Mansfeldischen eine besondere Behandlung in unserem Blatt erfordert, eruchen wir, sich in den Einblendungen nur auf das allernotwendigste zu beschränken. Wir bitten jetzt nur noch ganz wichtige Sachen bringen.

Aus einer Kirch-Dunderschen Organisation.

In Berlin hat der Verband der Töpfer bei seinen Bestrebungen, dem bestehenden Lohnstarif Geltung zu verschaffen, besonders unter den Machinationen der Kirch-Dunderschen Töpfer zu leiden. Diese Organisation ist ein Stomgerat von Arbeitern, die bei Beginn der wirtschafflichen Krise in Berlin aufstanden und sich als Ziel gesetzt haben, wo es nur irgend möglich ist, als Streik-, Sperr- und Zersplitterungs-funktionen. Vor allem wurden Banneten, die der Verband wegen Nichtinhaltung des Tarifes sperren mußte, von dieser gelben Gruppe zu befehen verurteilt. Um sich aber auch einen „organisationsfähigen Halt“ zu geben, schloß sich diese Sperrtruppe dem Kirch-Dunderschen Gewerkeverein der Töpfer und Ziegler an, der diese Leute willkommen hieß. Und seitdem ist kein Berat dieser gelben Töpfer an der Arbeiterfrage zu sehen, um nicht von der Oberleitung der Kirche die Sanktion zu erhalten.



Beachten Sie die billigen Preise!



Grösste Leistungsfähigkeit durch direkten Verkauf.

Damen-Schnür- und Knopfstiefel 4⁸⁰ M.
dauerhafte Arbeitstiefel 5,50.

Damen-Schnür- und Knopfstiefel 5⁹⁰ M.
in feinen Lederarten und streng modernen Fassons 12,50, 10,50, 9,50, 7,50.

Damen-Leder-Spangenschuhe 2⁹⁰ M.
praktische Haus- u. Strassenschuhe 4,50, 3,75.

Damen-Melton-Pantoffel 28 Pf.
in verschiedenen Farben von 28 an.

Winter-Pantoffel, mit und ohne Ledersohlen, in allen Preislagen.

Kamelhaar-Schuhe u. Stiefel besonders preiswert für Damen, Herren und Kinder

Mädchen- und Schnür- und Knopfstiefel Knaben-derbe genagelte Sohlen

Gr. 25-26²⁴⁵ M. 27-30²⁹⁵ M. 31-35³⁴⁵ M.

Kinder-Hausschuhe von 28 Pfg. an. warm gefüllt

Filz-Schnallentiefel mit starker Ledersohle und kleinem Absatz
Herren 3⁰⁰ M. Damen 2⁵⁰ M.

Kinder-Schuhe und Stiefel in allen Größen, riesige Auswahl.

Damen-Tuch-Schnallentiefel 1⁹⁰ M. mit Filz- und Ledersohle — enorm billig

Herren-Schnürstiefel 4⁵⁰ M.
bewährte Strapazierstiefel 6,90, 5,90, 4,90.

Herren-Zugstiefel 4⁹⁰ M.
solide Qualitäten 10,00, 7,50, 6,90, 5,90.

Herren-Schaftstiefel 6⁸⁰ M.
— extra stark — 8,50, 7,50.

Langstiefel mit und ohne Doppelsohlen, aus kernigem Rindleder von 14⁰⁰ M. an.

Arbeitsschuhe aus wetterfestem Material — hervorragend preiswert.

Herren-Schnallentiefel 6⁹⁰ M.
bequem und praktisch 12,00, 9,50, 8,40.

Damen- und Herren-Hausschuhe in Stoff und Leder zu billigsten Preisen.

Conrad Tack & Cie.

Verkaufshaus **Halle a. S.:**
nur
Schmeerstrasse 1.
Fernsprecher Nr. 240.

Schuhwarenfabrik **BURGG** b. Magdeb.

3. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 248

Halle a. S., Sonnabend den 23. Oktober 1909

20. Jahrg.

Rußland und die Sozialdemokratie.

Eine Gruppe russischer Genossen, die vor kurzem eine Agitatoren-Schule für Arbeiter im Auslande errichteten, wandte sich an den Genossen Kaustsky mit der Bitte, ihnen hinsichtlich des Programms der Schule einige Rathschläge und Weisungen zu erteilen und zugleich eine summarische Beurteilung der jetzigen politischen Konstellation, besonders in Bezug auf Russland, abzugeben. Aus dem Antwortschreiben des Genossen Kaustsky, das in der letzten erschienenen Nummer der Strada veröffentlicht worden ist, entnehmen wir folgende Betrachtungen über die jetzige Situation in Russland und die Aufgaben der Sozialdemokratie.

„Nach allen Prüfungen“ — schreibt Kaustsky — „bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Proletariat jetzt nur auf seine eigenen Kräfte rechnen kann. Alle Hoffnungen auf eine Unterstützung durch die Bourgeoisie müssen aufgegeben werden. Aber bei der jetzigen Lage der Dinge darf man auch auf die Bauern nicht rechnen. Die Bauernschaft kann in einem Lande, wie das heutige Russland, eine starke revolutionäre Macht werden, ja, man kann sagen, ohne sie könne die Revolution nicht den Sieg davontragen. Aber die Jahrzehnte alte Erfahrung hat gelehrt, daß die Bauernschaft in Momenten revolutionärer Bewegung zu einer Feindin für eine das ganze Land ergreifende Revolution nicht fähig ist, wie für einen konsequenten Opposition in nicht revolutionären Epochen unfähig ist. Gegenwärtig können wir höchstens etwas von den Bauern erwarten. Mein Urteil stützt sich natürlich mehr auf die westeuropäischen Erfahrungen. — Ich wäre froh, wenn ich mich hinsichtlich Russlands irren würde, aber ich sehe auch dort keine Beweise für die entgegengelegte Ansicht. Einen neuen revolutionären Aufschwung erwarte ich nur von der internationalen Politik. Die Vorenmacht ist in finanzieller und militärischer Hinsicht bankrott. Ungeachtet oder gerade infolgedessen ist sie beschränkt auf die Aufmerksamkeit von dem inneren Elend durch äußere „Erfolge“ abgelenkt. Dabei wird sie begünstigt durch die allgemeine Situation in Europa, die zunehmende Verschärfung der Spannung zwischen den Staaten, die einen Weltkrieg immer näher bringt. Russland steht da in der Mitte zwischen zwei feindlichen Lagern: einerseits Deutschland und Oesterreich, andererseits England und Frankreich. Russland hält das Jünglingsalter der Lage, und das verleiht ihm eine Bedeutung, der seine Rechtlosigkeit nicht entspricht. Fügen Sie noch hinzu die Abhängigkeit Russlands von dem französischen Finanzkapital, die es tatsächlich zwingt, dessen Politik zu unterstützen. Diese Politik hat Russland vorübergehend in eine günstige Lage versetzt, aber die droht zugleich in Strafpforten sich zu verwickeln, die für Russland verhängnisvoll werden können. Im verflochtenen Frühling geriet Russland schon in eine Lage, aus der es nur um den Preis einer Entwürdigung sich zu retten vermochte. Es kann sich in eine ähnliche Lage geraten und dann wird es nicht mehr einer Entwürdigung, sondern einem gänzlichen Zusammenbruch ausgesetzt werden. Man muß hierzu vorbereitet sein. Aber wie ist auch die Zukunft gestalten möge, gegenwärtig bleibt es unsere wichtigste Aufgabe, neue Kräfte zu sammeln — geistige und organisatorische. Kern, das Proletariat organisieren, es geistig und physisch heben — das ist die Aufgabe der russischen Sozialdemokratie.“

Zur Taktik der Partei übergehend, hebt Genosse Kaustsky einerseits die Momente hervor, die in gewissen Kreisen fälschlicherweise als Bestandteil der Taktik der russischen Sozialdemokratie angesehen werden, und andererseits die Fragen, die bei dem hochpolitischen Flügel der Bolschewits, zu denen die Initiatoren der Schule gehören, eine von der Auffassung der Gesamtpartei abweichende Lösung gefunden haben. „Alles, was die Arbeit (der Partei) hindern kann — fährt Genosse Kaustsky fort — muß unterlassen werden, z. B. verfrühter Aufstand, die von vornherein zum Scheitern verurteilt sind und Niederlegungsgeheimnisse hervorzuheben; Verläufe, die ungenügende Tätigkeit der Massen durch einzelne Attentate und Expropriationen zu belächeln, die nur die Repressionen verstärken und zur Vergeblichkeit der Kräfte führen. Für die Organisation und Propaganda in den Massen müssen alle Mittel benutzt werden, legare wie illegale; selbst die harmlosesten Mittel, wie z. B. die Genossenschaften, können gute Dienste leisten. Als sehr wichtig erscheint es mir, daß dafür gesorgt wird, daß die Bewegung der einzelnen Parteilisten nicht isoliert bleibt, sondern durch einen aktiven Zentralpunkt vereinigt wird. Ich denke, daß die Tätigkeit der Dumafraktion hier sehr nützlich werden kann, wie schwer auch ihre Lage ist und wie viel einzelne Fehler sie auch begehen mag. Ich halte die schroffe Kritik der Fraktion in Anbetracht der ungläublichen Schwierigkeit ihrer Aufgabe nicht für gerechtfertigt.“

Zum Schluß wendet sich Genosse Kaustsky gegen den Fraktionsaber in der russischen Partei: „Es wäre erfreulich, wenn die russische Sozialdemokratie endlich die fraktionellen Spaltungen überwinden könnte, die sie so sehr schwächen. Mö-

gen diese Spaltungen auch aus den Verhältnissen erklärlich sein, ich betrachte es aber jedenfalls als eine Notwendigkeit, daß in der Organisation und in der Propaganda jene Anstaltungen und Institutionen in den Vordergrund gerückt würden, die die Einheit der Aktion fördern, und daß vorzüglich die Differenzen, die keinen praktischen, sondern einen philosophischen Charakter tragen, von der praktischen Propaganda ferngehalten würden.“

Die Steuerbelastung in Deutschland, England, Frankreich u. Nordamerika.

Nach dem reichsamtlichen Verzeichnisse, das der Finanzreformvorlage beigegeben wurde, stellt sich die Steuerbelastung pro Kopf der Bevölkerung für die drei Großmächte des europäischen Westens und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika wie folgt:

	Direkte Verbrauchs- Steuern	Indirekte Verbrauchs- Steuern	Verkehrs- Steuern	Erbschafts- Steuern	Zusammen
Deutschland (1907)	24,24	19,00	4,21	0,72	48,17
Frankreich (1908)	23,10	42,90	11,70	5,30	82,70
Großbritannien und Irland (1904/05)	45,60	34,00	7,80	8,40	95,80
Verein. Staaten (1906/07)	46,40	30,40	4,00	—	80,80

Danach wäre die Belastung pro Kopf in England rund doppelt so hoch wie in Deutschland, und auch in Frankreich und in den Vereinigten Staaten wäre sie ganz beträchtlich höher. Diese rein mechanische Berechnung pro Kopf ist aber in verschiedener Hinsicht durchaus irreführend.

Zunächst erklärt das Bild sich dadurch eine Korrektur, wenn man die Belastung nicht auf den Kopf der Gesamtbevölkerung, sondern auf den Kopf der erwerbsfähigen Bevölkerung berechnet. Zu dieser rechnet man die im Alter von 15—65 Jahren stehenden Personen. Auf den Kopf dieser Bevölkerung entfallen an Steuern insgesamt:

in Deutschland	Mk. 70,90
in Frankreich	125,75
in England	150,20
in den Vereinigten Staaten	120,00

Wie man sieht, ist nach dieser Berechnung die Differenz zugunsten Deutschlands nicht mehr so groß. Das rührt daher, weil in Deutschland der relative Anteil der Kinder an der Gesamtbevölkerung ein höherer ist als in den anderen Ländern.

Noch mehr schrumpfen die Differenzen zusammen, wenn man die Steuerumsätze nicht auf die Zahl, sondern auf das Einkommen der Bevölkerung bezieht. Legt man die in dem Verzeichnisse angegebenen Schätzungen zugrunde, so ergibt sich folgendes:

	Gesamtes Jahres- Einkommen	Steuerbelastung in Prozent
Deutschland	30 Milliarden	10
Frankreich	20 „	16
England	35 „	11,8
Vereinigte Staaten	98 „	10

Auf das Jahreseinkommen als den Maßstab der finanziellen Leistungskraft bezogen, ist in der Steuerbelastung in Deutschland sonach ebenso hoch wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Hinter der englischen steht sie nur um 1,8 Prozent zurück. Nur in Frankreich ist sie auch nach dieser Berechnung beträchtlich (6 Prozent) höher als bei uns.

Damit ist die forrierende Betrachtung aber noch nicht zu Ende. Denn für die Hüftbarkeit des Steuerdrucks ist es nicht gleichgültig, welcher Art die Steuern sind, die in den einzelnen Ländern erhoben werden. Wenn in den Vereinigten Staaten und im Deutschen Reich die durchschnittliche Steuerbelastung des Einkommens gleich ist, so wirkt dieselbe doch durchaus verschieden.

In den Vereinigten Staaten besteht die Hälfte der Steuerlast aus direkten Steuern (pro Kopf 46,40 Mk. gegen 24,24 Mk. in Deutschland). Von diesen werden die Armen wenig, die Reichen sehr stark getroffen. Dazu kommt, daß die indirekten Steuern in Amerika zum großen Teil auf importierten Fabrikaten ruhen, die vorzugsweise in den Konsum der Wohlhabenden eingehen. In Deutschland spielen dagegen die Zölle und indirekten Steuern auf die notwendigen Nahrungsmittel des Volkes die Hauptrolle. Infolgedessen drückt auch die indirekte Steuerlast bei uns viel härter auf die ärmeren Schichten als in Amerika.

Und schließlich ist nicht zu vergessen, daß die agrarischen Schutzzölle den Preis auch der Produkte der heimischen Landwirtschaft entsprechend erhöhen und dadurch den Konsumenten noch eine schwere Extrasteuern aufladen, die nicht in den Einnahmen des Staats erscheint, sondern in die Taschen der Agrarier fließt.

Zieht man das alles in Betracht, dann fällt auch der Vergleich zwischen England und Deutschland sehr zu ungunsten des letzteren aus, trotz der höheren Durchschnittsbelastung in

England. Dort lasten die 64 Markt direkter Steuern (inkl. Erbschaftsteuer) wie die 34 Markt indirekter Abgaben vorzugsweise auf die besthabenden Schichten, während bei uns die 19 Mk. indirekter Steuern und daneben die Preissteigerung aller heimischer Agrarprodukte die Masse der Armen am schwersten trifft. Es ist also unrichtig, so sagen, daß in England die Steuerlast eine drückendere ist als in Deutschland. Wichtig ist vielmehr: In England sind die reichen Leute härter belastet als in Deutschland; in Deutschland dagegen sind die Armen leichter daran in finanzieller Hinsicht als in England. Was Frankreich sich anbelangt, so ist sein Steuerwesen ebenfalls ungerecht und elend wie das deutsche.

Volkswirtschaftliches.

Die Berufs- und Gewerbeverhältnisse der Großstädte. Das soeben erschienene Heft 1 des Bandes 207 der Statistik des Deutschen Reiches enthält die grundlegenden Ergebnisse der Berufsstatistik für die Großstädte des Reiches insgesamt und für jede der 42 Großstädte, d. h. der Gemeinden mit 100 000 und mehr Einwohnern.

Das Heft stellt die Gesamtbevölkerung der Großstädte nach Haupt- und Nebenberuf dar unter Ordnung nach Berufsabteilungen, Gruppen und Arten und unter Einteilung der nachgewiesenen Berufe nach der sozialen Stellung darin als Selbständige, Angestellte oder Arbeiter. Die Ergebnisse für die Großstadtbevölkerung werden somit in entsprechender, jedoch gekürzter Weise wie die für die Bevölkerung des Reiches im Ganzen gegeben.

Die Gesamtbevölkerung der 42 Großstädte des Reiches zusammen betrug 1907 11,76 Millionen gegenüber 7,08 Millionen bei der vorhergehenden Volkszählung 1896. Das ist Steigerung des Anteils der Großstädte an der Bevölkerung des Reiches von 13,58 v. H. auf 19,11 v. H. Von den 11 792 019 Personen in den Großstädten waren 4 989 668 hauptberufliche Erwerbstätige und 701 594 Berufslose, zusammen 5 691 262 Erwerbstätige und Berufslose, deren sich 6 107 872 Angehörige ohne eigenen Hauptberuf und häusliche Dienende im Haushalt der Selbständigen angliedern. An Berufszugehörigen (d. h. Erwerbstätigen mit den von ihnen ernährten Dienenden und Angehörigen) entfielen in den Großstädten insgesamt nach der neuesten Zählung 6 089 282 Personen auf Industrie einschließl. Bergbau und Baugewerbe, 3 065 381 auf Handel und Verkehr, 1 142 220 auf die Klasse der Berufslosen, 1 020 988 auf die den öffentlichen und freien Berufen einschließl. Herr und Platte zugehörigen Personen, Johann 334 154 auf Bohnerarbeit wechsellagernd und — als kleinste Gruppe — 140 074 auf Landwirtschaft und Gärtnerie. Werden die großstädtischen Berufszugehörigen jeder Berufsabteilung in Beziehung gesetzt zu den Berufszugehörigen der einzelnen Berufsabteilungen im Reich, so zeigt sich, daß in Großstädten ermittelt wurden 27 v. H. der von der Industrie ernährten Reichsbevölkerung, 37 v. H. der von Handel lebenden und 43 v. H. der zur Bohnerarbeit wechsellagernd und vorwiegend dienlich zugehörigen Personen. Für die Schicht der zu den öffentlichen und freien Berufen gehörenden Personen beträgt der Anteil der Großstädte 30 v. H., für die Klasse der Berufslosen 22 v. H.

Soziales.

Die Erfolge der Abstinenzbewegung.

Die Bestrebungen auf Erziehung des deutschen Volkes zur Abstinenz von geistigen Getränken, haben in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Ramentlich in der Arbeiterklasse findet die Abstinenzbewegung eine immer wachsende Anerkennung. Denn auch die hergeleitete Menge geistiger Getränke hat sich jetzt noch keine Abnahme erfahren hat, so ist doch nach dieser Bewegung das auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Quantum an verarbeiteten Getränken zurückgegangen. Seinen Höhepunkt hatte der Verbrauch geistiger Getränke wohl im Jahre 1901. In diesem Jahre kamen im Deutschen Reich insgesamt 2 449 800 Hektoliter Branntwein und 70 995 000 Hektoliter Bier zur Verfeinerung und somit zum menschlichen Genuß. Das ergibt auf den Kopf der Bevölkerung 4,4 Liter Branntwein und 125 Liter Bier. Im Jahre 1908 wurden 2 389 600 Liter Branntwein und 73 461 000 Hektoliter Bier verfeuert. Damit entfielen auf den Kopf der Bevölkerung 3,8 Liter Branntwein und 118 Liter Bier. Immerhin noch eine ganz erhebliche Menge, doch ist ein Rückgang nicht zu verkennen. Was den Branntwein anbelangt, so ist die in Deutschland hergestellte Menge nicht geringer geworden, abgenommen hat nur die Einfuhr ausländischen Branntweins infolge der Erhöhung des Eingangszolles vom 1. Juli 1900 ab. So wurden z. B. im Jahre 1898 insgesamt 37 000 Hektoliter ausländischen Branntweins eingeführt, im Jahre 1908 aber nur noch 29 200. Betreffs des Bieres ist es bemerkenswert,

Barent.

Es kommen nur langjährig erprobte, bestbewährte Qualitäten zum Verkauf.

Hemden für Männer und Frauen	Stück 95 Pf. 1 ²⁰ 1 ⁵⁰ 1 ⁹⁰ 2 ²⁵
Hosen mit Wollfeston	Stück 1 ¹⁰ 1 ²⁵ 1 ⁵⁰ 1 ⁷⁵ 2 ²⁵
Nachtjacken , bunt	Stück 98 Pf. 1 ²⁵ 1 ⁹⁵ 2 ⁰⁰ 2 ³⁰
Röcke mit Wollfeston	Stück 1 ²⁵ 1 ⁵⁰ 1 ⁷⁵ bis 3 ⁵⁰
Betttücher , weiss	Stück 75 Pf. 1 ²⁵ 1 ⁴⁵ 1 ⁹⁵ bis 3 ³⁵
Betttücher , bunt	Stück 90 Pf. 1 ¹⁰ 1 ²⁵ 1 ⁵⁰ bis 5 ⁰⁰

5 Prozent
Rabatt
in Marken.

Grosze Ulrichstrasse 22/23.

das der Verbrauch bestehen und in fast nicht wahrnehmbaren Abnahmen abgenommen hat. Vom Jahre 1900 auf das Jahr 1907 verminderte sich der Verbrauch von Bier auf den Kopf der Bevölkerung in Sachsen von 248 auf 240 Liter, in Bismarck von 193 auf 169 Liter, in Baden von 170 auf 158 Liter usw.

Die erfreuliche Entwicklung seit dem Jahre 1907 ist ein Beweis für die Wichtigkeit der Maßnahmen, die durch den Reichsausschuss für die Förderung der Hygiene und die Bekämpfung der Malaria ergriffen wurden. Die Maßnahmen zur Verbesserung der Wasserleitung und der Abwasserbeseitigung sind in den letzten Jahren in den meisten Städten durchgeführt worden. Die Maßnahmen zur Verbesserung der Wasserleitung und der Abwasserbeseitigung sind in den letzten Jahren in den meisten Städten durchgeführt worden.

Die Vereinbarungen über Unfallversicherung sind zwischen Ungarn und Italien getroffen worden. Danach genießen die Arbeiter jedes Landes im anderen hinsichtlich der Versicherung die gleichen Rechte wie die Inländer.

Gewerkschaftliches.

Unternehmerkränkung.

In Wiede a. d. R. traten die im Zentralverband der Glasarbeiter organisierten Arbeiter in eine Lohnbewegung. In der bestehenden Weise erachteten sie die Firma W. Hübner in der Lohnsatz für unzulänglich und zu bezahlen, wie dies in den meisten Betrieben geschieht. Die Firma lehnte die in dieser Weise ab; alle Verhandlungen verliefen resultatlos. Die Vermittlung der Organisationsleitung war ebenfalls erfolglos. Als die Arbeiter darauf in bestimmter Weise Zugeständnisse verlangten, wies ihnen eine teilweise Gleichstellung der Löhne mit denen anderer Betriebe beantragt, gegen die Firma zur Einstellung des Vertrauensmannes, der in der ruhigen, sachlichen Weise die Wünsche der Arbeiter vortragen sollte. Dies ist dem Hof der Wiede ab, und die gesamten Arbeiter des Werkes reichten darauf die Kündigung ein, die Samstag, den 30. Oktober, ablief. Es werden deshalb alle Glasarbeiter zur Arbeitsangebots nach Wiede a. d. R. nicht annehmen; ganz besonders werden alle Beschäftigten der Firma aufmerksamer gemacht.

Vom Koalitionsstreik in den Quecksilber-Gartenbau-Betrieben.

Das Zentralorgan der Kirche der Gewerbevereine schrieb am 13. Oktober noch recht ausführlich vom Stande des Streiks, aus dem vielen neuen Mitteilungen wurde berichtet. Und doch war in Wirklichkeit die Entscheidung bereits gefallen. Die Situation stand in den letzten Tagen des September und in den ersten Tagen des Oktober auf ihrem Höhepunkt, als die Firmen Metze und Weyersmann gegen die „Führer“ maßregelnd vorgegangen waren und diese entlassen hatten. Zu dieser Zeit herrschte unter der gesamten Geschäftswelt eine große Empörung und allgemein die Meinung, diese Kränkungen mit sofortiger Arbeitsentlassung zu beantworten. Indessen, die gewerberechtliche Leitung riet ab, wegen des ungeschickten Kontraktbruchs, und auch in der Folgezeit — die nur aus der gewerberechtlichen Herangehensweise erklärlich ist — doch die Unternehmer am besten Einverständnis zu erlangen, doch noch klein beigehen und das Koalitionsrecht anerkennen würden. So gewonnen die Unternehmer gegen Zeit, um Halbeslohens zum Austritt aus der Organisation zu bestimmen und dadurch der Bewegung das Rückgrat zu brechen. Eine Versammlung am 14. Oktober war von gansen 35 Mann besucht, bestehend aus Gemahregelten, Streikenden, einigen Angehörigen anderer Berufe und nur 6-8 Mann, die für eine Arbeitsentlassung noch in Frage kamen. Während nur es, wie die wirklich kämpfenden und zu ihrer Sache Stehenden selbst unter diesen Umständen noch einander Mut zum Aushalten zusprachen. Die Leiter der Bewegung erklärten, der Kampf müsse nun bis zum äußersten geführt werden. Von der Firma Gröschl waren es noch

dieser Mann, die am Gewerkschaften teilnehmen und die Betreuer, ihrem Gewerkschaften unter allen Umständen treu zu bleiben. Der Wichtige dieser viel umstrittenen anderen Tags seinem Prinzipal nochmals die Forderung zur Anerkennung des Koalitionsrechts; er wurde abgewiesen und ging. Die anderen drei bleiben im Betrieb und scherten dem Gewerkschaften den Rücken, sie hatten in der Hinsicht schon zu schäblichen Beispielen gegeben. In dem gleichen Betriebe war der Gründer des Gewerkschaften der Arbeiter in Duedlinburg tätig, und dieser war das erste Gewerkschaften der beim ersten Zusammenbruch die Forderungen erfüllt und der seinen Kollegen aufgeföhrt hatte, das gleiche zu tun, mit dem Erfolg, das bis zum 14. Oktober noch die erwählten vier verblieben waren.

Das Drama ist durch die Ineffizienz, Vertrauenslosigkeit und „korrekte Gefühlslosigkeit“ der Geschäftsführung und diese lag sogar in den Händen des Berliner Zentralrats; Herr Goldschmidt ist allgemein persönlich am Platze gewesen und war über alle Einzelheiten genau unterrichtet; zum Trauerspiel geworden, und das Ende wird voraussichtlich die vollständige Aufreißung des Gewerkschaften der Gärtner sein, ohne daß auch nur ein kleiner Erfolg erzielt wird. — Es wird Aufgabe der freigeigeamtlichen Organisation, des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins, sein, das Bestmögliche zu erlangen, um den Schaden zu begrenzen. Man wird nicht wieder in die alte Fehde mit den Gewerkschaften einsteigen dürfen. Wenn die Quecksilber-Gartenbau-Arbeiter erst einmal für ihre Macht weihen sein werden, dann ist es leichter möglich, durch gewerkschaftlichen Kampf Erfolge zu erzielen — auch im Reiche des Gartenbaukönigs von Dippe.

Der Streit in der Zellulosefabrik von Gebr. Wolf in Albern.

Der von beklagenswerten Vorgängen führte, ist am Mittwoch abend durch Vermittlung des Fabrik-Inhabers, eines Vertreters der Regierung und des Gewerkschaftsleitenden beigelegt worden und zwar mit gutem Erfolge für die Arbeiter. Die Firma versprach durch Unterzeichnung folgendes: Nach Wiederbeginn der Arbeit werden die Arbeitsbedingungen, deren Veränderung die Veranlassung zum Streit bildete, auf Grund von Verhandlungen mit einer Arbeiter-Kommission geregelt. Jede Maßregelung ist ausgeschlossen; die Ausschläge werden wieder in Arbeit genommen.

Arbeiterentlassungen in der Leipziger Brauindustrie.

Zwischen dem Brauereibetrieb Leipzig und dem Brauereiarbeiter-Verbande wurde i. J. vereinbart, daß wegen des Rückganges im Bierkonsum infolge der Biersteuer bis zum 30. September keine Arbeiterentlassungen stattfinden dürfen. Vom 1. Oktober sollten — falls der Konsumrückgang in der Großbrauerei 15 Proz., bei der Kleinbrauerei 10 Proz. übersteigen würde — nach vorausgesetzten Verhandlungen mit dem Brauereiarbeiterverband Arbeiterentlassungen vorgenommen werden können. Nun ist aber der Konsum um 50 bis 60 Proz. gefallen. Darauf hat der Leipziger Brauereiarbeiter-Verband dem Brauereiarbeiter- und dem Transporthandelverbande mitgeteilt, daß nunmehr Entlassungen von Arbeitern nicht mehr zu vermeiden seien. Am Donnerstag sollten 600 Mann entlassen werden. Auf neuen Verhandlungen hat sich dies jedoch einwilligen etwas eingeschärft werden immerhin im Sinne des Mann entlassen werden. Sollte sich aber in Laufe der Woche keine Einigung zwischen dem Brauereibetriebe und dem Verbands erzielen lassen, so werden am nächsten Donnerstag weitere Entlassungen stattfinden bis zur Gesamtzahl von 600 Mann.

Kommunales.

Die nächsten Arbeiterausführungen in Mühlhausen i. C. S. haben mit einem glänzenden Wahlsiege des deutschen Gemeindearbeiterverbandes über den christlichen Verband geendet. Die Wähler fanden auf Grund des Proportionalwahlrechts statt; wahlberechtigt sind alle volljährigen Arbeiter, wählbar

alle Wahlberechtigten nach gleichwertiger Dienstzeit. Da die Sozialdemokratie infolge des Zusammengehens des Zentrums, der Liberalen und Demokraten bei der vorjährigen Gemeinderatswahl, da bei den Gemeinderatswahlen der Proporz nicht besteht, über seinen eigenen Sitz im Gemeinderate verfügt und die als Zentrumskandidaten gewählten fünf christlichen Gewerkschaftler als „Stadträte“ sich der christlichen Propaganda unter den Gemeinderäten eifrig annehmen, hoffen die Gewerkschaften auf einen guten Erfolg.

Das Gesamtresultat der in den verschiedenen Betrieben abgegebenen Stimmen ist insofern: Freie Organisation 434, christliche Organisation 72, gesplittert 49 Stimmen. Hiernach sind gewählt: Vom deutschen Gemeindearbeiterverband 16 Vertreter und 16 Ersatzmänner, vom christlichen Verband vier Vertreter und zwei Ersatzmänner und von den Inorganisierten ein Vertreter und ein Ersatzmann.

Beachtung verdient, daß die Einführung des Proporz bei den Wahlen zum Arbeiterausschuß auf einer freien Vereinbarung zwischen dem freien und dem christlichen Verbands beruht.

Aus der Frauenbewegung.

Eine demokratische Frauenrechtlerin hat sich in England gebildet. Im Gegensatz zu den bisherigen Einheitsfrauen, die nur die Ausdehnung des geltenden Wahlrechts auf die Frauen und damit eine Verbesserung der Arbeiterverhältnisse als den wichtigsten Kampf der Arbeiter fordern, verlangen sie, dem sozialistischen Programm gemäß, eine Stimme für jeden Mann und jede Frau. Dem Verein gehören auch Männer an. Auch sein taktisches Vorgehen unterscheidet sich in angenehmer Weise von dem jener. Gegenüber dem bestehenden Klassen, die alles tun, um den gegenwärtigen Kampf um Demokratie im Staat zu führen und so der Frauenfrage am meisten schaden. Er fordert nach Erledigung der Budget- und Oberhausfrage den Erlass eines Gesetzes für völlig demokratisches Männer- und Frauenstimmrecht. Dafür sind bereits 84 Abgeordnete gewonnen. Ebenso wird die Agitation unter den Massen kräftig betrieben. Bereits haben 70 Organisationen, darunter die Frauen-Gewerkschaftsgilde mit 20.000 und die Arbeiterinnen-Liga in Leef (8000) ihren Beitritt erklärt, und Duzende anderer unterstützen die neue Bewegung.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 21. Oktober. Unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit hatte ein hiesiger, mehrfach vorbestrafter 27jähriger Handlungsgehilfe mehrere wohlhabende Leute von hier und von Magdeburg hinters Licht geführt, weshalb er sich wegen Mißhandlung und Betrug zu verantworten hatte. Der Angeklagte, der vorgab, als vorbestrafter Mensch schwer Arbeit zu bekommen, ließ sich auf eigene Faust je 500 Stück Mitgliedschaften für die Stadtmitteln in Halle und für den Vaterländischen Frauenverein in Magdeburg drucken, um für die beiden Initiatoren „Mitglieder zu werben“. Allerdings hat er dazu keinen Auftrag. Von den Mitgliedern des Vaterländischen Frauenvereins haben er pro Stück 10 Mk. und von denen der Stadtmitteln 2 Mk. Obwohl sich jetzt festgestellt worden ist, daß der Angeklagte nur vier Personen, eine Stadtratsfrau, eine Ingenieurfrau und vier Betrüger, besteht die Vermutung, daß er noch viele andere Leute hineingelegt hat. Der Angeklagte gab dies zu und der Staatsanwalt beantragte gegen ihn eine längere Zuchthausstrafe nicht fünf Jahre Zuchthaus. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus mit Nebenstrafe auf zwei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. Folgen der Rückfallbestimmungen. Eine 25jährige Arbeiterin, die schon mehrfach vorbestraft ist, hatte einer Stellenvermittlerin einen Strohhut und ein Paar Handschuhe weggenommen. Sie wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Beantwort war ein Jahr Zuchthaus.

Verbundene Augen.

Roman von Max Kreyer.

Als Frau Dankeberg es für angebracht hielt, sich selbst durch den Hinweis zu betören, daß es ja nicht schämlich werden könnte, da man ihrem Manne nichts werde beweisen können, brauchte er auf.

Nicht schämlich, nicht schämlich! Das sagen Sie so. Das können Sie auch nach gar nicht wissen. Wenn eine Sache Ihnen bis in die Detailhaftigkeit gebrungen ist, dann ist in der Regel immer etwas daran. Was soll doch daraus werden! Schande kommt über Ihre ganze Familie, über Sie, über Ihre Kinder und am meisten über mich. Ich habe kaum meine Laufbahn begonnen und werde als Ihr Verwandter schon mit an den Pranger gezogen. Ein hübscher Schwiegersohn, das muß ich sagen! Ich habe nicht viel von ihm gehalten, aber er hätte wenigstens dafür sorgen können, daß sein dummes Gewerbe nicht ruibar würde.

Emmy freute sich im Geheimen Heftlich die gelasteten Hände entgegen, da sie den Sturm langsam heraufziehen sah. Frau Dankeberg setzte vorerst noch und tat, als gäbe sie ihm recht. Dadurch fühlte er sich angefeuert, seine Stimmung noch weiter auszulassen zu lassen.

Wie ist er gegen mich aufzutreten, als ich ihm auf den Kopf zuging, daß er solche schmutzigen Geschäfte mache. Und nun wird er in aller Form vor den Untersuchungsrichter gehen. Wer kann wissen, ob er nicht einen Selbstbefehl gegen ihn erlassen wird.

Mutter und Tochter zuckten erschrocken zusammen. Die Alte zeigte aber dabei schon die Wiener der stark beleidigten Gottin, die ihre Zurückhaltung nicht mehr länger verdrängen kann.

„Wie ich nachgewiesen, daß er die Prangerei über den Leidsinn seiner Gebieter durch Wuchergeld ausgeübt hat, so werden kann wissen, ob er nicht einen Selbstbefehl gegen ihn erlassen wird.“

Er freute sich die letzten Auffreier Emmy, er sah, wie sie unter dem Einbruch seiner Worte erzitterte, aber er fuhr fort, seinen lange in sich verdrängten Groll gegen das Treiben Dankebergs fast vollständig Luft zu machen.

„Wie ich nachgewiesen, daß er die Prangerei über den Leidsinn seiner Gebieter durch Wuchergeld ausgeübt hat, so werden kann wissen, ob er nicht einen Selbstbefehl gegen ihn erlassen wird.“

„Wie ich nachgewiesen, daß er die Prangerei über den Leidsinn seiner Gebieter durch Wuchergeld ausgeübt hat, so werden kann wissen, ob er nicht einen Selbstbefehl gegen ihn erlassen wird.“

Mann hat sich doch jedenfalls in seinem Hause sehr wohl gefühlt.“

„Das ist doch sehr die Frage, Verehrteste,“ hielt ihr Trolla wieder entgegen. „Ich habe Ihre Wohlthaten mit meinem Namen bezahlt, und ich bin so annehmbar zu behaupten, daß Sie mir immer dankbar sein werden für das, was ich Ihnen getan habe. Immer das Haupt voll emporgestreckt können, ich bewege aber sehr, ob Sie als Frau Dankeberg für die Zukunft das gleiche Recht für sich werden in Anspruch nehmen können.“

Er wollte sich nicht weiter aufregen, sagte zu Emmy Adieu und ging wieder fort, verfolgt von den Zurufen der Alten, die nun sehr unheimlich war und plötzlich von der Meinung neugierig wurde, er hätte sich dem Gemeinen noch verlorren gehen. Was hätte dann aus ihrem Manne werden sollen!

XI.

Am anderen Tage nachmittags betrat Dankeberg sehr aufgeregt Trollas Bureau. Es geschah zum ersten Male, daß er sich hier sehen ließ, und so hatte er dem Bureauvorsteher, der ihn nicht kannte, gar nicht erst seinen Namen genannt, sondern sich bei Beginn der Sprechstunden in einer „wichtigen Angelegenheit“ angemeldet.

„Lieber Schwiegersohn, Sie müssen mir helfen,“ begann er sofort und ließ sich unangeführt auf den bequemen Mohrrüssel nieder, der gegenüber dem Schreibtisch stand. „Die Hand gebe ich Ihnen erst gar nicht, denn Sie könnten sie am Ende doch wieder nicht beachten. Sie sind doch ein verflucht stolzer Kerl, aber wissen Sie — im Innern hat mir das immer gefallen, wenn ich auch äußerlich anders getan habe. Nicht aus Ihrem Groll, sondern einmal meine schmale Seite. Denken Sie denn, ich soll Sie für den Anfang an gemerkt, aber Sie für Ihre Späße! Ich wäre Ihnen wohl wahrhaftig nicht gleich so entgegen gekommen.“

Trollod er den Gemüthlichen herausbeihen wollte, sah er geld und verlorst aus. Die Augen waren verzaubern, als hätte er schlaue Rädte gehabt, und als er das linke nehmlich schmerzhaft auftrat, hat er den Raum eines professionellen Spielers, der die Nacht zum Tage macht und dem das Laufen sein Kennzeichen tief in die Hüfte graben hat.

Trolla, der sofort merkte, daß seine Stimmung nur geheuchelt war, fühlte menschliches Mitleiden mit ihm, zeigte nichts von seiner sonstigen Abneigung, sondern dachte im Augenblick nur daran, daß er den Vater seiner Frau Weibes vor sich hatte. Wohlwollend hat er ihm eine Zigarre an, die er mit dem entgegengenahm und aufmerksam betrachtete, bevor er die Spitze anging.

„Die Kunst geht wohl? Nach der Sorte zu urteilen.“ Er zog an der Zigarre, warf einen prüfenden Blick im Zimmer umher und nicht wohlgefallig. „Wohlgelungen, Mutter! Ich muß mich verabschieden, ich bin heute noch zu tun. Sie müssen ja die Alten und die Jungen heilen lassen.“

Er lachte laut auf. Es war ein seltsames Lachen, als wollte er darunter das gerade Gegenteil dieser Ansicht verbergen. Als er dann weiter empfangen hatte und zu rauchen begann, fundierte er durch die Dampfswollen Trollas Riene, ob ihm Gutes über die Welt wäre.

Er wußte mit ihm aufzehen sein, denn mit einer gewissen gemachten Wohlgefallen begann er: „Manchmal ändern sich die Zeiten. Heute sehe ich vor Ihnen und will Ihre Hilfe. Damals in der Meeresstraße haben Sie vor mir und rauchten so wie ich

jeht. Heute sind Sie der große Mann und ich komme mir etwas klein vor. Aber ich wacke wieder, verlassen Sie sich drauf.“

„O, das glaube ich, Sie werden sich schon durchwinden,“ warf Trolla ein, der durch diese Einleitung humoristisch gestimmt war.

„Sehen Sie, lieber Doktor, da sind wir schon auf unserem Punkt zusammen,“ sagte Dankeberg nun lebhaft und rühte dichter an den Lippen heran.

„Durchwinden, das ist der richtige Ausdruck. Und Sie sollen mir helfen dazu.“

„Ich? Unterdrück ihn Trolla unwillig.

Dankeberg nickte nur. Dann laute er an seiner Zigarre, nahm sie aus dem Mund, lebte mit den Fingern die Spitze zu zerbrechen und fuhr wahrheitsgemäß mit geschloßener Hand fort: „Es kann einem ja manchmal das Rechtlichste passieren, daß werden Sie als Jurist wohl am besten wissen. Und wenn Sie es noch nicht wissen sollten, dann müssen Sie sich betheiligen darauf präparieren. Sie werden schon noch was zu Hülde bekommen durchs Geschick. Auf's Hülde habe ich mich schon verlassen. Sie werden ja wissen, was ich meine. Emmy wird doch wohl darüber den Mund nicht gehalten haben. . . Und wenn doch, dann, hm ja — aus den Alten werden Sie es ja doch ersehen. Da hat irgend so ein Quälweib was den Schuster Dankeberg läuten hören und nun steht es auch in der Anzeige. Der Herr Untersuchungsrichter hat sich natürlich einen ganz anderen darunter vorgestellt — wissen Sie, so einen, mit Schärpe und Hochrock, den man den Reklameren schon von weitem ansieht. Ja mußte ich machen.“

Und er ließ nun selbst ein kurzes Lachen hervor, das ihm aber nicht aus dem Herzen kam.

„Er war sehr freundlich zu mir, der Untersuchungsrichter, und meinte, ich würde wohl drumrum kommen, das heißt, wenn ein tüchtiger Anwalt meine Sache führte. . . Weiß ich, wohl schon, was Sie sind und was Sie wollen, aber eine Bewegung Trollas will ich nicht sein. Sie müssen mich annehmen. Durch meine Sache können Sie's werden. . . Hebrigens, was „Schuster Dankeberg“ anbetrifft, unterdrück er sich, „so könnte ich mir eigentlich was d'rauf einbilden. Wer etwas ist, wird immer kurz behandelt. Wenn man vom „Allen Menzel“ spricht, oder von „Stephan“, dann ist auch „Schuster Dankeberg“ keine Beleidigung.“

„Nichters! Sie sind ja, das werden wir verwenden können.“

Seinen Augenblick im Zweifel, daß Trolla auf seine Vorschlüge eingehen werde, zog er eine Menge Briefe, verschiedene Wechselgehete und sonstige Schriftstücke hervor, die er, das goldne Signet weit auf die Faltenweise gerückt, mit einem raschen Blick durchsah und vor sich ausbreitete.

Dann bradte er einen langen Brief vor, aus dem Trolla unmöglich ganz folgen konnte. Es war der unumstößliche Wortzug eines Menschen, dem nach jedem dritten Satz das böse Scherffen die Zunge läßt, der sich fortwährend selbst widerspricht und schließlich wideres Zeug vorbringt, aus dem immer noch das Wort hervorkommt, sich möglichst zu entziehen.

„Hier ist die Notiz, die unterzeichnet Sie“, unterdrück er Trolla entlich. „Ich werde morgen schon einblick in die Notiz nehmen.“ Er wollte sich doch wenigstens die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Geschäftspraxis des Alten einmal gründlich beleuchtet zu sehen. (Fortsetzung folgt.)

